

Vorlesung

**Geist unter Naturalisierungsdruck:  
Erkundungen zu Weisen der  
Selbstbeschreibung bewussten Lebens**

[Master CKG – Schwerpunktmodul Wissen 3.  
Auch geeignet als Spezialvorlesung für „altes Diplom“  
und für „Begleitstudium Philosophie“ im Rahmen der Philosophie-Ergänzungspüfung  
gemäß Promotionsordnung]

**Prof. Dr. Dr. habil. Klaus Müller**

Zum privaten Gebrauch der Hörerinnen und Hörer

Die Überzeugung, dass Menschen ein wahrheitsfähiges Bewusstsein besitzen und aus Freiheit handeln, ist tiefreichend in Verdacht geraten, eine undurchschaute Illusion zu sein. Gestützt auf Thesen aus den Neurowissenschaften trachten Strategien der Naturalisierung danach, alles Mentale in physikalische und informationstheoretische Prozesse aufzulösen. Genauerem Zusehen aber fällt bald auf, dass diese Ansätze dort, wo sie philosophische Ansprüche auf die Erklärung des Ganzen der Realität erheben, selbstwidersprüchlich oder zirkulär werden – d.h. das immer nochmals voraussetzen, was sie wegzu erklären behaupten. Gleichwohl bleibt die Herausforderung einer philosophischen Aufklärung des Zusammenhangs von Gehirn und Geist. Wird diese Klärung radikal genug vorangetrieben, weitet sich die Thematik in die klassischen Themenfelder Leib und Seele, Natur und Geschichte, Subjekt und Person. Hinzu kommt abschließend auch die Frage, ob und inwiefern diese Perspektiven in einen einheitlichen Zusammenhang einbegriffen gedacht werden können.

### **Lesehinweis:**

Müller, Klaus: Glauben – Fragen – Denken. Bd. 1: Basisthemen in der Begegnung von Philosophie und Theologie. Münster 2006. Kap. 7.

Ders.: Glauben – Fragen – Denken. Bd. 3: Selbstbeziehung und Gottesfrage. Münster 2009. Teil A.

Ders.: Gott – größer als der Monotheismus? Kosmologie, Neurologie und Atheismus als Anamnesen einer verdrängten Denkform. In: Meier-Hamidi, Frank – Müller, Klaus (Hgg.): Alles und persönlich zugleich? Theorien der All-Einheit und christliche Gottrede. Regensburg 2010. [Im Erscheinen].

## Inhaltsverzeichnis

### 1. Geist und Natur – erste Sondierung des Szenarios

- 1.1 Verräterisches Präfix
- 1.2 Brennpunkt Bewusstsein
- 1.3 Brennpunkt Freiheit
- 1.4 Postskript zu einer Alternative: Retranszendentalisierung

### 2. Rätselwesen Mensch

- 2.1 What is it Like to Be Me?
- 2.2 Leib und Seele
- 2.3 Mind and brain
- 2.4 Kleine Quellenkunde zu Subjektivität
- 2.5 Exemplarischer Gang in philosophisch-theologische Reflexionen
- 2.6 Angelpunkte der Moderne
- 2.7 Hoch-Zeit – Verdacht – Rehabilitierung: ein Stenogramm
- 2.8 Subjekt und Person
- 2.9 Selbsterhaltung

### 3. Subjektivität systematisch

- 3.1 Begriffsgenetische Erkundungen zu „Subjekt“ und „Person“
- 3.2 Subjektivität in der Instanz einer existenzialen Metaphysik
- 3.3 Selbsterhaltung und ihre transzendente Funktion

### 4. Körperlichkeit

- 4.1 Affektives Subjekt
- 4.2 Urerlebnis und Selbstbewusstsein
- 4.3 Leib-Existenz
- 4.4 Consciousness reloaded: Die Cyberattacke auf den Leib

### 5. Geschichte und Natur

- 5.1 Geschichtlichkeit und ihr Betriebsgeheimnis
- 5.2 Natur und ihre philosophische Dignität

### 6. Das Leib-Seele-Problem und zwei spekulative Lösungshypothesen

- 6.1 Leib-Seele-Dualismen
- 6.2 Idealistischer Monismus
- 6.3 Materialistischer Monismus
- 6.4 Redintegrationen des Mentalen

### 7. Freiheit top down oder:

#### Allmacht Gottes vs. Freiheit des Menschen

- 7.1 Kleine Problem-Archäologie
- 7.2 Gott im Weltabenteuer
- 7.3 Der große Begleiter und verstehende Mitleidende
- 7.4 Kenosis und Caritas
- 7.5 Unerwarteter Sekundant

## **1. Geist und Natur – erste Sondierung des Szenarios**

### **1.1 Verräterisches Präfix**

### **1.2 Brennpunkt Bewusstsein**

„Subjektivität als Thema und als Trend in ermäßigter Gestalt an die Oberfläche“<sup>1</sup>

„Syntax ist nicht Semantik“<sup>2</sup> –

„Es gehört zu unserer Realität wie der Spin, die Masse oder die Ladung. Das heißt, es gibt in der Physik bestimmte irreduzible Dinge, von denen man einfach sagen muß: ‚Es gibt sie‘ – und dazu zählt auch Bewusstsein.“<sup>3</sup>

„[...] wir wissen so wenig darüber, wie Bewusstsein aus Materie entsteht – sowohl in unserem eigenen Fall als auch bei Tieren, bei denen wir Bewusstsein identifizieren können – dass die Annahme dogmatisch wäre, dass nicht auch andere komplexe Systeme, ja nicht einmal Systeme von der Größe einer Galaxie, Bewusstsein haben – und zwar infolge derselben grundlegenden Eigenschaften der Materie, die für unser eigenes mentales Leben verantwortlich sind.“<sup>4</sup>

### **1.3 Brennpunkt Freiheit**

„[E]s müssen sich spezifische Belohnungsmuster im limbischen System entwickelt haben, welche das Erreichen bestimmter Ziele als sehr lustvoll erscheinen lassen. Dabei ist es völlig gleichgültig, welche Ziele das sind, der Nobelpreis oder ein entsagungsvolles klösterliches Leben. Sehr ‚willensstarke‘ Menschen sind überhaupt nicht frei, sondern von ihren Zielsetzungen getrieben, mit deren Erreichen sie sich belohnen wollen. Es ist die Aussicht auf diese besondere Belohnung, nicht der freie Wille, der Menschen zu Höchstleistungen antreibt.“<sup>5</sup>

„ob eine Handlung determiniert ist, entscheidend ist vielmehr, wodurch sie bestimmt wird: ist sie durch den Handelnden selbst bestimmt, dann ist sie eben selbstbestimmt und damit frei; hängt sie dagegen von äußeren Einflüssen oder von Zufällen ab, dann ist sie nicht selbstbestimmt und daher auch nicht frei.“<sup>6</sup>

„[...] hinreichend robuste Verbindung zwischen dem Handelnden und seiner Handlung [...]“<sup>7</sup>

„[...] als Gegenstandsbereich nomologisch verfahrenender Naturwissenschaften [...] hinreichend bestimmt ist.“<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> HENRICH, Dieter: Philosophie. Eine Kolumne. Inflation in Subjektivität? In: Merkur 52 (1998). 46-54. Hier 54.

<sup>2</sup> SEARLE, John: „Ich verstehe nicht ein Wort Chinesisch“. (Interview). In: BLACKMORE, Susan: Gespräche über das Bewusstsein. Aus dem Englischen v. Franz Born. Frankfurt a.M. 2007. 277-296. Hier 292.

<sup>3</sup> HAMEROFF, Stuart: „Bewusstsein ist Quantenkohärenz in den Mikrotubuli“. In: BLACKMORE: Gespräche (Anm. 2). 165-177. Hier 169.

<sup>4</sup> NAGEL, Thomas: Panpsychismus. In: DERS.: Über das Leben, die Seele und den Tod. Aus dem Amerikanischen v. Karl-Ernst Prankel und Ralf Stoecker. Königstein/Ts. 1984. 200-214. Hier 213.

<sup>5</sup> ROTH, Gerhard: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. 5. überarb. Aufl. Frankfurt 1996. 311.

<sup>6</sup> PAUEN, Michael: Illusion Freiheit? Mögliche und unmögliche Konsequenzen der Hirnforschung. Frankfurt a.M. 2004. 17-18.

<sup>7</sup> PAUEN: Freiheit (Anm. 6). 96.

<sup>8</sup> HABERMAS, Jürgen: Das Sprachspiel verantwortlicher Urheberschaft und das Problem der Willensfreiheit: Wie lässt sich der epistemische Dualismus mit einem ontologischen Monismus versöhnen? In: KRÜGER, Hans-Peter (Hg.): Hirn als Subjekt? Philosophische Grenzfragen der Neurobiologie. Berlin 2007. 263-304. Hier 281.

„dass die Handlungsmotivation durch verständliche Gründe eine Brücke zur Handlungsdetermination durch beobachtbare Ursachen baut.“<sup>9</sup>

„[...] nur dank seiner Verkörperung in akustisch oder optisch wahrnehmbaren materiellen Zeichensubstraten, also in beobachtbaren Handlungen und kommunikativen Äußerungen, in symbolischen Gegenständen oder Artefakten“<sup>10</sup>

„[...] sich gleichsam der Anschluss des individuellen Gehirns an kulturelle Programme [reflektiert; K.M.], die sich nur über gesellschaftliche Kommunikation, also verteilt über die Kommunikationsrollen von Sprechern, Adressaten und Beobachtern reproduzieren.“<sup>11</sup>

„Der Naturalismus erklärt den Anschein zunehmender Freiheitsgrade als Artefakt von Beobachtern, die organisches Verhalten mit zunehmender Komplexität der biologischen Systeme immer schlechter voraussagen können.“<sup>12</sup>

„Das ausschließend Eigenthümliche der Absolutheit ist, daß sie ihrem Gegenbild mit dem Wesen von ihr selbst auch die Selbständigkeit verleiht. Dieses in-sich-selbst-Seyn, diese eigentliche und wahre Realität [...] des ersten Angeschauten, ist Freiheit [...]“<sup>13</sup>.

„wenn wir sie zugleich im Kontext ihrer eigenen Wirkungsgeschichte *interpretieren*“<sup>14</sup>,

#### 1.4 Postskript zu einer Alternative: Retranszendentalisierung

„[...] unausweichliche und zugleich lebensspendende und nur als solche wohlmotivierte Fiktionen“<sup>15</sup>

„[...] und was es heißen würde, in ihrem Sinne ein Leben zu *führen*.“<sup>16</sup>

„Die Verweigerung einer freien Entscheidung funktioniert nur, wenn ich die Freiheit zur Verweigerung voraussetze. Wenn man sich weigert, seinen freien Willen einzusetzen, macht das nur Sinn, wenn man seinen freien Willen in der Verweigerung zum Ausdruck brachte. [...] Wir können unser Leben nicht mehr erklären, wenn wir die Voraussetzung von Freiheit aufgeben müssen.“<sup>17</sup>

„Ein solcher Wahrheitsbezug, in den sich das bewußte Leben als solches einfügt, kann nur dadurch eintreten, daß es die Synthesis aller seiner Lebenstendenzen, die es zunächst als eigene Leistung zu vollziehen hat und erfährt, zuletzt als Vollzug ei-

---

<sup>9</sup> HABERMAS, Jürgen: Freiheit und Determinismus. In: KRÜGER: Hirn als Subjekt? (Anm. 8). 101-120. Hier 106.

<sup>10</sup> HABERMAS: Freiheit und Determinismus (Anm. 9). 116.

<sup>11</sup> HABERMAS: Freiheit und Determinismus (Anm. 9). 120.

<sup>12</sup> HABERMAS: Sprachspiel (Anm. 8). 301.

<sup>13</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Philosophie und Religion. In: DERS.: Schellings Werke. Münchner Jubiläumsdruck. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung hg. v. Manfred Schröter. 4. Hauptbd.: Schriften zur Philosophie der Freiheit 1804-1815. München 1958. 1-60. Hier 29.

<sup>14</sup> HABERMAS: Sprachspiel (Anm. 8). 304.

<sup>15</sup> HENRICH, Dieter: Versuch über Kunst und Leben. Subjektivität – Weltverstehen – Kunst. München; Wien 2001. 60

<sup>16</sup> HENRICH, Dieter: Bewußtes Leben. Einleitung und Übersicht zu den Themen des Bandes. In: DERS.: Bewußtes Leben. Untersuchungen zum Verhältnis von Subjektivität und Metaphysik. Stuttgart 1999. 11-48. Hier 43.

<sup>17</sup> SEARLE, John: Wie frei sind wir wirklich? (Interview). In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 12. 23.03.2008. 30.

nes Geschehens begreift und neu orientiert, in das alle seine eigenen Vollzüge einbegriffen sind.“<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> HENRICH, Dieter: Versuch über Fiktion und Wahrheit. In: Bewußtes Leben (Anm. 16). 139-151. Hier 148.

## 2. Rätselwesen Mensch

„[...] muß der Mensch endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwachen und seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, daß er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen.“<sup>19</sup>

### 2.1 What is it Like to Be Me?

„Die Tatsache, daß ein Organismus *überhaupt* bewußte Erfahrung hat, heißt im wesentlichen, daß es irgendwie ist, dieser Organismus zu *sein*. Es mag weitere Implikationen bezüglich der Form der Erfahrung geben; es mag sogar (obwohl ich es bezweifle) Implikationen bezüglich des Verhaltens des Organismus geben. Grundsätzlich aber hat ein Organismus bewußte mentale Zustände dann und nur dann, wenn es irgendwie ist, dieser Organismus zu *sein* – wenn es irgendwie *für* diesen Organismus ist.“<sup>20</sup>

„daß es Tatsachen gibt, die nicht in der Wahrheit von Gedanken bestehen, die in menschlicher Sprache ausgedrückt werden können. Wir können zur Anerkennung der Existenz solcher Fälle gezwungen werden, ohne die Fähigkeit zu besitzen, sie festzustellen oder zu erfassen“<sup>21</sup>

„daß es Tatsachen gibt, die nicht in der Wahrheit von Gedanken bestehen, die in menschlicher Sprache ausgedrückt werden können. Wir können zur Anerkennung der Existenz solcher Fälle gezwungen werden, ohne die Fähigkeit zu besitzen, sie festzustellen oder zu erfassen“<sup>22</sup>

### 2.2 Leib und Seele

„Es ist nun die Seele Ursache und Ursprung des lebenden Körpers. Diese Begriffe haben einen vielfachen Sinn. Dementsprechend ist die Seele Ursache nach den drei bestimmten Arten: denn sie ist Ursache der Bewegung und auch Ursache als Zweck und als Wesen der belebten Körper.“<sup>23</sup>

„Die Einheit von Leib und Seele ist so tief, daß man die Seele als die ‚Form‘ des Leibes zu betrachten hat, das heißt die Geistseele bewirkt, daß der aus Materie gebildete Leib ein lebendiger menschlicher Leib ist. Im Menschen sind Geist und Materie nicht zwei vereinte Naturen, sondern ihre Einheit bildet eine einzige Natur.“<sup>24</sup>

„Dazu nämlich, daß etwas die substantielle Form eines anderen sei, ist zweierlei erforderlich. Das eine davon ist, daß die Form das Prinzip des substantiellen Seins für das ist, dessen Form sie ist. Mit Prinzip aber meine ich nicht das wirkende, sondern das formhafte, durch das etwas ist und seiend genannt wird. Daraus folgt das andere: nämlich, daß Form und Materie zu einem einzigen Sein zusammenkommen; das trifft nicht zu für die Verbindung des Wirkprinzips mit dem, dem es das Sein ver-

---

<sup>19</sup> MONOD, Jacques: Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie. 2. Aufl. München 1971. 211.

<sup>20</sup> NAGEL, Thomas: Wie ist es, eine Fledermaus zu sein? In: DERS.: Über das Leben (Anm. 4). 185-199. Hier 186.

<sup>21</sup> NAGEL: Fledermaus (Anm. 20). 190.

<sup>22</sup> NAGEL: Fledermaus (Anm. 20). 190.

<sup>23</sup> ARISTOTELES: De anima. 415b, 8-12.

<sup>24</sup> Katechismus der Katholischen Kirche. München 1993. Nr. 365. 124.

leiht. Und dieses Sein ist dasjenige, in dem die zusammengesetzte Substanz selbstständig seiend ist: dem Sein nach eine einzige, bestehend aus Materie und Form.“<sup>25</sup>

### 2.3 Mind and brain

„[...] gegenüber einer theologischen Anthropologie eine fremdprophetische Funktion ausüben, indem sie die Bedeutung der leiblichen Dimension des Menschen und die Notwendigkeit der Verkörperung und des leiblichen Ausdrucks des Geistes in aller Deutlichkeit vor Augen führen.“<sup>26</sup>

Vgl. Roth, Kap. 1.3.<sup>27</sup>

„als *Eigensignal* des Gehirns für die Bewältigung eines neuen Problems (ob sensorisch, motorisch oder intern-kognitiv) und des Anlegens entsprechender neuer Nervennetze“<sup>28</sup>

„Das Bewußtsein selbst ist der Grund, von dem her wir überhaupt erst definieren und ein System aufbauen können.“<sup>29</sup>

### 2.4 Kleine Quellenkunde zu Subjektivität

„Sie [die Gegenwart; K. M.] schleppt zu schwer an dieser Ausgeburt des sechzehnten Jahrhunderts, das das neunzehnte großgefüttert hat.“<sup>30</sup>

„epistemologisch-politischen Prämissen [...her habe; K. M.] das Individuum kaum Aussichten, seinen Auftritt auf der Bühne des Abendlands anders als in der Rolle des Idioten zu bestreiten“<sup>31</sup>

„die Möglichkeit, einer Wahrnehmung des einzelnen, unableitbaren, faktischen Zerstörens und Leidens Ausdruck zu geben.“<sup>32</sup>

### 2.5 Exemplarischer Gang in philosophisch-theologische Reflexionen

„Personae est definitio: ‚naturae rationabilis individua substantia‘.“ [Person ist die individuelle Substanz einer vernünftigen Natur; Übersetzung K. M.]<sup>33</sup>

„Plus est, quod est in mente, quam quod portatur in ventre.“ [Was im Geist ist, ist mehr als das, was im Leib getragen wird; Übersetzung K. M.]<sup>34</sup>

---

<sup>25</sup> THOMAS VON AQUIN: Summa contra gentiles. II, 68.

<sup>26</sup> KLÄDEN, Tobias: Mit Leib und Seele... Die mind-brain-Debatte in der Philosophie des Geistes und die anima-forma-corporis-Lehre des Thomas von Aquin. Regensburg 2005. 342. Vgl. 341-343.

<sup>27</sup> ROTH: Gehirn (Anm. 5). 311.

<sup>28</sup> ROTH: Gehirn (Anm. 5). 233.

<sup>29</sup> RAGER, Günter: Das Bewusstsein und seine neurobiologische Erklärung. In: Theologie und Philosophie 74 (1999). 183-203. Hier 201.

<sup>30</sup> Zit. nach LEPENIES, Wolf: Briefe aus dem 20. Jahrhundert. XV: Gehlen an Adorno. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 86. 12./13.04.2003. 19.

<sup>31</sup> FRANK, Manfred: Die Unhintergebarkeit von Individualität. Reflexionen über Subjekt, Person und Individuum aus Anlaß ihrer ‚postmodernen‘ Toterklärung. Frankfurt a.M. 1986. 68. Vgl. 63-68.

<sup>32</sup> BACHL, Gottfried: Wider die harmlose Redseligkeit. Thesen zur Sprachkultur in der heutigen Kirche. In: Herder-Korrespondenz 45 (1991). 325-330. Hier 329.

<sup>33</sup> BOETHIUS: Gegen Euthyches und Nestorius. In: DERS.: Die theologischen Traktate. Hamburg 1988. 64-115. Hier 74.

<sup>34</sup> AUGUSTINUS: Sermo XXV. De verbis evangelii Matth. XII, vers 41-50. Patrologia Latina 46. Sp. 938.



„Der eigentliche Grund meines/unseres Redens über Gott kann jeweils nur vom Zentrum meines/unseres je besonderen Gottesverhältnisses her sichtbar werden“<sup>35</sup>.

„[...] niemand vermag sich Dir zu nahen, da Du unnahbar bist. Niemand also wird Dich erfassen, außer Du schenkst Dich ihm. Wie aber habe ich Dich, o Herr, der ich nicht wert bin, vor Deinem Angesicht zu erscheinen? [...] Und wie wirst Du Dich mir geben, wenn Du mir nicht zugleich Himmel und Erde gibst und alles, was in ihnen ist? Ja, noch mehr: wie wirst Du Dich mir geben, wenn Du mich nicht mir selbst gibst? [Und jetzt kommt das Aufregendste; K. M.] Und wenn ich so im Schweigen der Betrachtung verstumme, antwortest Du mir, Herr, tief in meinem Herzen und sagst: Sei du dein und ich werde dein sein.

O Herr [...], Du hast es in meine Freiheit gelegt, daß ich mein sein kann, wenn ich es nur will. Gehöre ich darum nicht mir selbst, so gehörst auch Du nicht mir. Du machst die Freiheit notwendig, da Du nicht mein sein kannst, wenn ich nicht mein bin. Und weil Du das in meine freie Entscheidung gelegt hast, zwingst Du mich nicht, sondern erwartest, daß ich mein eigenes Sein erwähle. Es steht also bei mir und nicht bei Dir, Herr [...].“<sup>36</sup>

„Man sagte einmal zu Rabbi Mendel von einem bestimmten Menschen, er sei größer als ein anderer, den man ebenfalls beim Namen nannte. Rabbi Mendel erwiderte: ‚Bin ich ich, weil ich ich bin, und du bist du, weil du du bist, dann bin ich ich und du bist du. Bin ich hingegen ich, weil du du bist, und du bist du, weil ich ich bin, dann bin ich nicht ich und du bist nicht du.‘“<sup>37</sup>

„Endlich beschloß der höchste Künstler, daß der, dem er nichts Eigenes geben konnte, Anteil habe an allem, was die einzelnen jeweils für sich gehabt hatten. Also war er zufrieden mit dem Menschen als einem Geschöpf von unbestimmter Gestalt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach ihn so an: ‚Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgend eine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du dir selbst ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluß habest und besitzt. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt, und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort aus bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten; du kannst auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es schließt.“<sup>38</sup>

„Ist das von der Geschichte der kirchlichen Frömmigkeit her gesehen und in ihr alt oder neu? Selbstverständlich oder schockierend? Markiert es den Beginn der ‚Neuzeit‘ der Kirche, und ist es vielleicht verwandter mit Luthers und Descartes‘ ursprünglichen Erfahrungen, als ihr Jesuiten es durch Jahrhunderte hindurch es wahrhaben wollten?

---

<sup>35</sup> VERWEYEN, Hansjürgen: Fundamentaltheologie – Hermeneutik – Erste Philosophie. In: Theologie und Philosophie 56 (1981). 358-388. Hier 362.

<sup>36</sup> NIKOLAUS VON KUES: De visione Dei. In: DERS.: Philosophisch-theologische Schriften. Hg. u. eingel. v. Leo Gabriel. Übers. von Dietlind u. Wilhelm Dupré. Stud.- u. Jub.-Ausg. Lat.-dtsh. Bd. III. Wien 1967. 93-219. Hier 121-123.

<sup>37</sup> So überliefert in BUBER, Martin: Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1949. 793.

<sup>38</sup> PICO DELLA MIRANDOLA, Giovanni: De dignitate hominis. Über die Würde des Menschen. Übers. v. Norbert Baumgarten. Hg. u. eingel. v. August Buck. Hamburg 1990. 5-7.

Ist es etwas, was in der Kirche heute und morgen wieder zurücktreten wird, wo man die schweigende Einsamkeit vor Gott fast nicht mehr erträgt und in eine kirchliche Gemeinschaftlichkeit zu flüchten versucht, obwohl eine solche eigentlich doch aus geistlichen Menschen, die Gott unmittelbar begegnet sind, aufgebaut werden sollte [...].”<sup>39</sup>

## 2.6 Angelpunkte der Moderne

„Auch darf ich nicht glauben, ich begriffe das Unendliche nicht in einer wahrhaften Vorstellung, sondern nur durch Verneinung des Endlichen, so wie ich Ruhe und Dunkelheit durch Verneinung von Bewegung und Licht begreife. Denn ganz im Gegenteil sehe ich offenbar ein, daß mehr Sachgehalt in der unendlichen Substanz als in der endlichen enthalten ist und daß demnach der Begriff des Unendlichen dem des Endlichen, d.i. der Gottes dem meiner selbst gewissermaßen vorhergeht. Wie sollte ich sonst auch begreifen können, daß ich zweifle, daß ich etwas wünsche, d.i. daß mir etwas mangelt und ich nicht ganz vollkommen bin, wenn gar keine Vorstellung von einem vollkommeneren Wesen in mir wäre, womit ich mich vergleiche und so meine Mängel erkenne?“<sup>40</sup>

## 2.7 Hoch-Zeit – Verdacht – Rehabilitierung: ein Stenogramm

„Was mich am gründlichsten von den Metaphysikern abtrennt, das ist: ich gebe ihnen nicht zu, daß das ‚Ich‘ es ist, was denkt: vielmehr nehme ich das Ich selber als eine Konstruktion des Denkens, von gleichem Range, wie ‚Stoff‘ ‚Ding‘ ‚Substanz‘ ‚Individuum‘ ‚Zweck‘ ‚Zahl‘: also nur als regulative Fiktion, mit deren Hilfe eine Art Beständigkeit, folglich ‚Erkennbarkeit‘ in eine Welt des Werdens hineingelegt, hineingedichtet wird. Der Glaube an die Grammatik, an das sprachliche Subjekt, Objekt, an die Tätigkeits-Worte hat bisher die Metaphysiker unterjocht: diesen Glauben lehre ich abschwören. Das Denken setzt erst das Ich: aber bisher glaubte man, wie das ‚Volk‘, im ‚ich denke‘ liege irgend etwas von Unmittelbar-Gewissem und dieses ‚Ich‘ sei die gegebene Ursache des Denkens, nach deren Analogie wir alle sonstigen ursächlichen Verhältnisse ‚verstünden‘. Wie sehr gewohnt und unentbehrlich jetzt jene Fiktion auch sein mag, das beweist nichts gegen ihre Erdichtetheit: es kann etwas Lebensbedingung und trotzdem falsch sein.“<sup>41</sup>

„(1) Der Herausgeber von Psyche weiß, daß er\* /selbst/ ein Millionär ist.“<sup>42</sup>

„(2) Der Herausgeber von Psyche weiß, daß der Herausgeber von Psyche ein Millionär ist.“<sup>43</sup>

„Die postanalytische Philosophie ist sozusagen hausgemacht. Daß sie entstand, ist, um es seriöser auszudrücken, ein Prozeß im Zentrum eines kulturellen Gravitationsystems. Für ein solches Zentrum ist es charakteristisch, daß Wendungen in der Orientierung nicht durch Einwirkung von außen zustande kommen. In solcher Zentralstellung kann man nur den eigenen Gründen trauen und der freien Übersicht über Problemlagen, die von ihr aus möglich sind. Und man kann den Verschiebungen

---

<sup>39</sup> RAHNER, Karl: Rede des Ignatius von Loyola an einen Jesuiten von heute. In: DERS.: Schriften zur Theologie. Bd. XV. Wissenschaft und christlicher Glaube. Bearb. v. Paul Imhof. Zürich; Einsiedeln; Köln 1983. 373-408. Hier 376-377.

<sup>40</sup> DESCARTES, René: Meditationes de prima philosophia. III, 24.

<sup>41</sup> NIETZSCHE, Friedrich: Nachgelassene Fragmente 1884-1885. In: DERS.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Bd. 11. München; Berlin; New York 1988. 526.

<sup>42</sup> CASTANEDA, Hector-Neri: Er: Zur Logik des Selbstbewußtseins. In: Ratio 8 (1966). 117-142. Hier 121.

<sup>43</sup> CASTANEDA: Logik (Anm. 42). 121.

in der allgemeinen Bewußtseinslage, die einen Wandel in Sicht- und Schreibweise begünstigen, in neuen Verständigungs- und Theorieformen unbefangen eine Entsprechung geben.“<sup>44</sup>

„Die Nachfolgenden geraten in Zweifel und sehen nicht nur die offenen [sic!] Spalte im Argument, sondern auch die folgende Bereitschaft zur radikalen Amputation der Motive des Denkens, die den Entschluß zu einem philosophischen Leben überhaupt sinnvoll machen.“<sup>45</sup>

## 2.8 Subjekt und Person

## 2.9 Selbsterhaltung

„Der ganze Erkenntniß-Apparat ist ein Abstraktions- und Simplifikations-Apparat – nicht auf Erkenntniß gerichtet, sondern auf B e m ä c h t i g u n g der Dinge: ‚Zweck‘ und ‚Mittel‘ sind so fern vom Wesen wie die ‚Begriffe‘. Mit ‚Zweck‘ und ‚Mittel‘ bemächtigt man sich des Prozesses (– man e r f i n d e t einen Prozeß, der faßbar ist), mit ‚Begriffen‘ aber der ‚Dinge‘, welche den Prozeß machen.“<sup>46</sup>

„Der Mensch als Vernunftwesen der Aufklärungszeit ist nicht weniger Subjekt als der Mensch, der sich als Nation begreift, als Volk will, als Rasse sich züchtet und schließlich zum Herrn des Erdkreises sich ermächtigt. [...] Im planetarischen Imperialismus des technisch organisierten Menschen erreicht der Subjektivismus des Menschen seine höchste Spitze, von der er sich in die Ebene der organisierten Gleichförmigkeit niederlassen und dort sich einrichten wird. Diese Gleichförmigkeit wird das sicherste Instrument der vollständigen, nämlich technischen Herrschaft über die Erde. Die neuzeitliche Freiheit der Subjektivität geht vollständig in der ihr gemäßen Objektivität auf.“<sup>47</sup>

„Flackern im geschlossenen Stromkreis des geschichtlichen Lebens.“<sup>48</sup>

„Warum betrifft mich der Andere? [...] Bin ich der Hüter meines Bruders? – diese Fragen haben nur Sinn, wenn man bereits zur Voraussetzung gemacht hat, daß das Ich sich nur um sich sorgt, nur Sorge ist um sich selbst. Unter dieser Annahme bleibt es in der Tat unverständlich, daß das absolute Außerhalb-meiner – der Andere – mich betrifft. Doch hat in der ‚Vorgeschichte‘ des für sich gesetzten Ich eine Verantwortung das Wort. Das Sich ist von Grund auf Geisel, früher als es Ego ist, schon vor den ersten Ursachen. Es geht für das Sich, in seinem Sein, nicht darum zu sein. Jenseits von Egoismus und Altruismus geht es um die Religiosität des Sich. Die *Conditio* der Geiselschaft ist der Grund dafür, daß in der Welt Mitleid, Anteilnahme, Verzeihen und Nähe möglich sind. [...] Die Unbedingung der Geisel ist nicht der Grenzfall der Solidarität, sondern die Bedingung jeglicher Solidarität.“<sup>49</sup>

---

<sup>44</sup> HENRICH, Dieter: Wohin die deutsche Philosophie? In: DERS.: Konzepte. Essays zur Philosophie in der Zeit. Frankfurt a.M. 1987. 66-75. Hier 71-72.

<sup>45</sup> HENRICH: Wohin die deutsche Philosophie? (Anm. 44). 71-72.

<sup>46</sup> NIETZSCHE, Friedrich: Nachgelassene Fragmente 1884-1885. In: DERS.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Bd. 11. Berlin; New York 1988. 164.

<sup>47</sup> HEIDEGGER, Martin: Die Zeit des Weltbildes. In: DERS.: Holzwege. Frankfurt a.M. 1977. 75-113. Hier 111.

<sup>48</sup> GADAMER, Hans-Georg: Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. 6. Aufl. Tübingen 1990. 281.

<sup>49</sup> LEVINAS, Emmanuel: Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht. Freiburg; München 1992. 260-261.

### 3. Subjektivität systematisch

„Der Begriff, insofern er zu einer solchen Existenz gediehen ist, welche selbst frei ist, ist nichts anderes als Ich oder das reine Selbstbewußtsein. Ich habe wohl Begriffe, das heißt bestimmte Begriffe; aber Ich ist der reine Begriff selbst, der als Begriff zum Dasein gekommen ist. Wenn man daher an die Grundbestimmungen, welche die Natur des Ich ausmachen, erinnert, so darf man voraussetzen, daß an etwas Bekanntes, d.i. der Vorstellung Geläufiges, erinnert wird. Ich aber ist diese erstlich reine, sich auf sich beziehende Einheit, und dies nicht unmittelbar, sondern indem es von aller Bestimmtheit und Inhalt abstrahiert und in die Freiheit der schrankenlosen Gleichheit mit sich selbst zurückgeht. So ist es Allgemeinheit; Einheit, welche nur durch jenes negative Verhalten, welches als das Abstrahieren erscheint, Einheit mit sich ist, und dadurch alles Bestimmtheit in sich aufgelöst enthält. Zweitens ist das Ich ebenso unmittelbar als die sich auf sich selbst beziehende Negativität Einzelheit, absolutes Bestimmtheit, welches sich Anderem gegenüberstellt und es ausschließt; individuelle Persönlichkeit. Jene absolute Allgemeinheit, die ebenso unmittelbar absolute Vereinzeltung ist, und ein An- und Fürsichsein, welches schlechthin Gesetztheit und nur dies An- und Fürsichsein durch die Einheit mit dem Gesetztheit ist, macht ebenso die Natur des Ich als des Begriffes aus. Von dem einen und dem andern ist nichts zu begreifen, wenn nicht die angegebenen Momente zugleich in ihrer Abstraktion und zugleich in ihrer vollkommenen Einheit aufgefaßt werden.“<sup>50</sup>

#### 3.1 Begriffsgenetische Erkundungen zu „Subjekt“ und „Person“

„Die Natur der Personen ist dreifach: einer, der spricht, einer zu dem gesprochen wird, und einer, über den gesprochen wird.“<sup>51</sup>

#### 3.2 Subjektivität in der Instanz einer existenzialen Metaphysik

„Die Entwicklung des bedeutenden Geistes, der nicht haltlos im Strome der Einflüsse schwimmt, vollzieht sich fast immer in gediegener Kontinuität. Denn die Fülle seiner sachlichen Leistung hat ihren Grund und findet ihre Begründung in der Einheit eines prinzipiellen Gedankens, der so ursprünglich in ihr wirkt, dass sie dem Andrang der Äußerlichkeit Widerstand zu leisten vermag.“<sup>52</sup>

„um auch in den Grundfragen der Theologie seiner Zeit einen sicheren Stand gewinnen zu können.“<sup>53</sup>

„das ‚Ich denke‘ sich selbst in seinen Grund übersteigen [müsste; K.M.]; das aber kann nicht geschehen, da das ‚ich denke‘, das alle meine Vorstellungen muss begleiten können, die Voraussetzung noch des erkennenden Selbstüberstiegs wäre.“<sup>54</sup>

„In einer Zeit, die von der fortschreitenden Wissenschaft und der verfeinerten Begriffsanalyse entweder theoretisches Heil erwartet oder die endgültige Befriedung

---

<sup>50</sup> HEGEL, Georg W. F.: Wissenschaft der Logik. Zweiter Teil. In: DERS.: Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in 20 Bänden. Hg. v. Hermann Glockner. Bd. 5. Stuttgart 1949. 13f.

<sup>51</sup> VARRO: De lingua latina. 8,20.

<sup>52</sup> HENRICH, Dieter: Die Einheit der Wissenschaftslehre Max Webers. Tübingen 1952. 6.

<sup>53</sup> HENRICH, Dieter: Vorwort. In: DIEZ, Immanuel C.: Briefwechsel und Kantische Schriften. Wissensbegründung in der Glaubenskrisen Tübingen-Jena (1790-1792). Hg. v. Dieter Henrich, mit Beiträgen v. Johann L. Döderlein. Stuttgart 1997. XIII-XIV. Hier XIII.

<sup>54</sup> HINDRICHS, Gunnar: Metaphysik und Subjektivität. In: Philosophische Rundschau 48 (1991). 1-27. Hier 5.

und Befriedigung in theoretischer Enthaltbarkeit, muß der Kantische Imperativ ‚sapere aude!‘ das ‚speculari aude!‘ betont in sich aufnehmen: Habe den Mut, über Deine Welt hinauszudenken, um sie und zumal Dich selbst in ihr zu begreifen.“<sup>55</sup>

„Betont lässige Indifferenz, auch gegen jedes sich Mühen um Begründungen, und die Bereitschaft zur Unterwerfung in einer der Sektenreligionen des Selbst sind somit zwei Ausdrucksformen ein und derselben Bewußtseinslage.“<sup>56</sup>

„in keine Art von Präsenz bringen läßt, die es dann ermöglichen würde, einen Aufweis oder einen Beweis in Gang zu bringen. Den Grund in eine Präsenz zu ziehen würde nämlich bedeuten, daß die wissende Selbstbeziehung hintergangen werden könnte, was wiederum voraussetzt, daß sie zunächst einmal adäquat zu explizieren wäre.“<sup>57</sup>

„wem die Philosophie von dem Ort, an dem die Fragen an der Grenze des Wissens bewegt werden, nicht zu irgendeiner Spezialität unter anderen geworden oder vielmehr heruntergekommen ist.“<sup>58</sup>

„Ich denke, daß doch alles dafür spricht, die Bahn des Zeitdenkens nicht so zu fixieren, daß den Menschen angesonnen werden muß, ihr gesamtes Dasein in eine Zukunftserwartung zu konzentrieren, deren Erfüllung ein Leben nach dem Tode voraussetzt und die schon deshalb für sie niemals schlechthin gewiß werden kann. Die Erwartung könnte beruhigter aus einer Gegenwart des Lebens und der in ihr gelegenen Gewissheit hervorgehen, die auch von Erfahrungen bestimmt ist, welche nicht in einer letzten Analyse vor dem Bild wahrhafter Erfüllung als eitel und nur notbeladen abzuwerten sind.“<sup>59</sup>

„[...] das, was Bewusstheit ausmacht, allererst und jederzeit ermöglicht, weshalb er in jedem Vollzug von Bewusstheit als operativ vorausgesetzt werden muß.“<sup>60</sup>

---

<sup>55</sup> HENRICH, Dieter: Selbstbewußtsein und spekulatives Denken. In: DERS.: Fluchtlinien. Philosophische Essays. Frankfurt a.M. 1982. 125-181. Hier 181.

<sup>56</sup> HENRICH: Inflation (Anm. 1). 54.

<sup>57</sup> HENRICH: Versuch über Kunst und Leben (Anm. 15). 56.

<sup>58</sup> HENRICH, Dieter: Eine philosophische Begründung für die Rede von Gott in der Moderne? Sechzehn Thesen. In: DERS./METZ, Johann B./HILBERATH, Bernd J./WERBLOWSKY, Zwi: Die Gottrede von Juden und Christen unter den Herausforderungen der säkularen Welt. Symposium des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken am 22./23. November 1995 in der Katholischen Akademie Berlin. Münster 1997. 10-20. Hier 10.

<sup>59</sup> HENRICH, Dieter: Zeit und Gott. Anmerkungen und Anfragen zur Chronotheologie. In: ANGEHRN, Emil u.a. (Hgg.): Der Sinn der Zeit. Weilerswist 2002. 15-39. Hier 39. – In einer freien Replik auf den Vortrag Theunissens [THEUNISSEN, Michael: Der Gang des Lebens und das Absolute. Für und wider das Philosophiekonzept Dieter Henrichs. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 50 (2002). 343-362.] bei einem Symposium zum 75. Geburtstag Henrichs im Juli 2002 in München hat Henrich in bewegendem Ernst erklärt, er habe deswegen nicht Theologe sein können, weil es ihm unmöglich war, in einer solchen Exklusivität wie „der christliche Theologe Theunissen“ den Gedanken geglückten Lebens so exklusiv wieder dieser an das Eschaton zu binden. – Kritische, wenn auch wohl nicht radikal genug durchgehaltene Anfragen an Theunissen vgl. diesbezüglich bei SCHARF, Susanne: Zerbrochene Zeit – Gelebte Gegenwart. Im Diskurs mit Michael Theunissen. Regensburg 2005. – Wie sich der Ausschluss jeglichen präsentischen Versöhntseins ohne ein theologisches Widerlager wie bei Theunissen ausnimmt, vgl. in Gestalt der tragizistischen „theoria negativa“ (27) einer schwarzen Absenz-Metaphysik bei HINDRICHS: Metaphysik (Anm. 54). 25-27. Wohin aber in ihr mit jenem Hauch von Versöhtheit, der doch auch zu bewusst gelebtem Leben – selbst noch in Situationen der Not oft – gehört? – Eine frappante und philosophisch folgenreiche Parallele zu Henrichs Votum für das Präsenz geglückten Lebens findet sich im Werk von Leo Strauss und seinem lebenslangen Ringen um das Verhältnis von Offenbarung und Philosophie. Vgl. dazu MEIER, Heinrich: Das theologisch-politische Problem. Zum Thema von Leo Strauss. Stuttgart; Weimar 2003. Hier bes. 69-70.

<sup>60</sup> HENRICH, Dieter: Mit der Philosophie auf dem Weg. In: DERS.: Die Philosophie im Prozeß der Kultur. Frankfurt a.M. 2006. 72-106. Hier 96.

„Aus diesem Verhältnis ergibt sich schließlich die Schwierigkeit, wie es zu verstehen ist, dass ein Grund dahin wirkt, dass wir doch aus uns selbst heraus tätig sind, und die Aufgabe, das Bewusstsein unserer Abhängigkeit mit dem Bewusstsein unserer Selbsttätigkeit in einem stabilen Gesamtbewusstsein miteinander zusammenzuführen.“<sup>61</sup>

„Es lässt sich nicht denken, dass in ihm [sc. dem Grund; K.M.] Verhältnisse von der Art herrschen, wie sie für unser Selbstbewusstsein charakteristisch sind. Dann würde sich nämlich nicht nur zwingend eine unabschließbare Sequenz weiterer Grundvoraussetzungen ergeben. Es würde vielmehr gar nicht verständlich sein, wie aus einer Situation, die ebenso wie die unsrige durch die der Einheit selbst noch innewohnende Trennung [sc. von Selbst und Abhängigkeit; K.M.] definiert ist, eben diese Einheit und Einheitsweise hervorgehen könnte, um deren Verstehbarkeit willen ihr der Grund vorausgesetzt worden ist. So müssen wir also diesem Grund sowohl eine von solcher Trennung unberührte Geschlossenheit wie eine Kapazität zum Übergang aus dieser Geschlossenheit zu einer Einheit zusprechen, die ihrerseits Trennung in der Einheit aufweist.“<sup>62</sup>

„Wenn Trennungslosigkeit aber Sein schlechthin definieren sollte, dann ließe sich wohl diesem Grund auch das Prädikat der Unendlichkeit beilegen, das seit langem das nur als Singular zu denkende Absolute hat auszeichnen sollen.“<sup>63</sup>

„[...] unter einem Index von Unbedingtheit erscheinen können, der sich von der Unendlichkeit des Ursprungs herleitet.“<sup>64</sup>

### **3.3 Selbsterhaltung und ihre transzendente Funktion**

„Der erste Trieb, so sagen sie [die Stoiker; K.M.], der sich in einem lebenden Wesen regt, sei der der Selbsterhaltung; dies sei eine Mitgabe der Natur von Anbeginn an, wie Chrysipp im ersten Buch über die Endziele sagt mit den Worten: für jedes lebende Wesen sei seine erste ihm von selbst zugewiesene Angelegenheit sein eigenes Bestehen sowie das Bewußtsein davon. Denn es war doch nicht zu erwarten, daß die Natur das lebende Wesen sich selbst entfremde, oder auch, daß sie, nachdem sie das Geschöpf einmal hervorgebracht, sich weder die Selbstentfremdung noch die Selbstbefreundung habe angelegen sein lassen. Es bleibt also nur übrig zu sagen, daß sie nach vollzogener Schöpfung es mit sich selbst befreundet habe.“<sup>65</sup>

„Die teleologische Interpretation der Natur war, nach dem Worte Bacons, geopfert worden als gottgeweihte Jungfrau, die nichts gebiert. An die Stelle der dynamisch-teleologischen Struktur, kraft deren alles, was ist, auf eine ihm gemäße Tätigkeit, diese Tätigkeit aber ihrerseits auf die Realisierung eines spezifischen bonum ausgerichtet ist, tritt nun eine Inversion der Teleologie: das Sein steigert sich nicht zum Tätigsein, sondern die Tätigkeit ihrerseits hat zum alleinigen Ziel die Erhaltung dessen, was ohnehin schon ist.“<sup>66</sup>

---

<sup>61</sup> HENRICH: Mit der Philosophie auf dem Weg. (Anm. 60). 96.

<sup>62</sup> HENRICH, Dieter: Hölderlins Philosophische Grundlehre. In der Begründung, in der Forschung, im Gedicht. In: GRUNDMANN, Thomas/HOFMANN, Frank/MISSELKHORN, Catrin/WAIBEL, Violetta L./ZANETTI, Veronique (Hgg.): Anatomie der Subjektivität. Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Selbstgefühl. Frankfurt a.M. 2005. 300-324. Hier 305.

<sup>63</sup> HENRICH: Hölderlins Philosophische Grundlehre (Anm. 62). 305.

<sup>64</sup> HENRICH: Hölderlins Philosophische Grundlehre (Anm. 62). 306.

<sup>65</sup> DIOGENES LAERTIUS: Leben und Meinungen berühmter Philosophen. VII, 85.

<sup>66</sup> SPAEMANN, Robert: Bürgerliche Ethik und nichtteleologische Ontologie. In: EBELING, Hans (Hg.): Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne. Neuaufl. Frankfurt a.M. 1996. 76-96. Hier 79-80.

„Die Absicht und Ursache, warum die Menschen bei all ihrem natürlichen Hang zur Freiheit und Herrschaft sich dennoch entschließen konnten, sich gewissen Anordnungen, welche die bürgerliche Gesellschaft trifft, zu unterwerfen, lag in dem Verlangen, sich selbst zu erhalten und ein bequemerer Leben zu führen; oder mit anderen Worten, aus dem elenden Zustande eines Krieges aller gegen alle gerettet zu werden. Dieser Zustand ist aber notwendig wegen der menschlichen Leidenschaften mit der natürlichen Freiheit so lange verbunden, als keine Gewalt da ist, welche die Leidenschaften durch Furcht vor Strafe gehörig einschränken kann und auf die Haltung der natürlichen Gesetze und Verträge dringt.“<sup>67</sup>

„...jeder muß alle seine Macht oder Kraft einem oder mehreren Menschen übertragen, wodurch der Wille aller gleichsam auf einen Punkt vereinigt wird, so daß dieser eine Mensch oder diese eine Gesellschaft eines jeden einzelnen Stellvertreter werde, und einer jeder die Handlungen jener so betrachte, als habe er sie selbst getan, weil sie sich dem Willen und Urteil jener freiwillig unterworfen haben. Dies faßt aber noch etwas mehr in sich als Übereinstimmung und Eintracht; denn es ist eine wahre Vereinigung in einer Person und beruht auf dem Verträge eines jeden mit einem jeden... Auf diese Weise werden alle einzelnen eine Person und heißen Staat oder Gemeinwesen. So entsteht der große Leviathan oder, wenn man lieber will, der sterbliche Gott, dem wir unter dem ewigen Gott allein Frieden und Schutz verdanken.“<sup>68</sup>

„Die Erkenntnis der Geltung eines Imperativs oder Wertes kann unterlaufen und ins Schwanken gebracht werden, wenn diese Erkenntnis nicht von einer Weltbeschreibung komplettiert werden kann, innerhalb deren verständlich wird, daß etwas unbedingte Geltung, und zwar für mich, haben kann. Diese Weltbeschreibung kann auch nicht einfach nur um der Norm willen angenommen werden. Sie muß schon für sich einleuchten können.“<sup>69</sup>

„Selbstbewußtsein kommt überhaupt nur in einem Kontext zustande, der sich aus seiner Macht und Aktivität gar nicht verstehen läßt. Und es kommt in ihm so zustande, daß es von dieser Dependenz ursprünglich weiß. Deshalb hat es sich aus der Notwendigkeit der Selbsterhaltung zu verstehen.“<sup>70</sup>

„Wenn die atomisierten und zerfallenden Menschen fähig werden, ohne Eigentum, ohne Ort, ohne Zeit, ohne Volk zu leben, so haben sie sich auch des Ichs entschlagen, in welchem wie alle Klugheit auch die Dummheit der historischen Vernunft und all ihr Einverständnis mit der Herrschaft bestand. Am Ende des Fortschritts der sich selbst aufhebenden Vernunft bleibt ihr nichts mehr übrig, als der Rückfall in Barbarei oder der Anfang der Geschichte“<sup>71</sup>

---

<sup>67</sup> HOBBS, Thomas: Leviathan. Erster und zweiter Teil. Übers. v. Jacob P. Mayer. Nachwort v. Malte Diesselhorst. Stuttgart 1978. 151.

<sup>68</sup> HOBBS: Leviathan (Anm. 67). 155.

<sup>69</sup> HENRICH, Dieter: Bewußtes Leben und Metaphysik. In: DERS.: Bewußtes Leben (Anm. 16). 194-216. Hier 213. – Vgl. auch DERS.: Grundlegung aus dem Ich Bd. 1. Frankfurt a.M. 2004. 799-801.

<sup>70</sup> HENRICH, Dieter: Die Grundstruktur der modernen Philosophie. In: EBELING, Hans: Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne. Neuauf. Frankfurt a.M. 1996. 7-121. Hier 113.

<sup>71</sup> HORKHEIMER, Max: Vernunft und Selbsterhaltung. In: EBELING: Subjektivität und Selbsterhaltung (Anm. 70). 41-75. Hier 74.

„dass der Ursprung der Oikeiosis als das Entstehen der Differenz von Eigenem und Fremdem gewissermaßen die Initialzündung der Subjektivität bedeutet.“<sup>72</sup>

---

<sup>72</sup> SELLMER, Sven: Formen der Subjektivität. Studien zur indischen und griechischen Philosophie. Freiburg; München 2005. 37-92. Hier 45.



## 4. Körperlichkeit

„In Fitnesskult und Risikosport, gebräunten Urlaubsleibern und Cyberpunks sowie pornographischen und biotechnologischen Phantasien scheinen sich alte Menschheitsträume zu realisieren.“<sup>73</sup>

Vgl. Henrich, Kap. 1.2.<sup>74</sup>

### 4.1 Affektives Subjekt

„Herr, vernimm mein Beten,  
achte auf mein lautes Flehen.“<sup>75</sup>

„Mein Geist verzagt in mir,  
mir erstarrt das Herz in der Brust.“<sup>76</sup>

### 4.2 Urerlebnis und Selbstbewusstsein

„In allem, was überhaupt da sein kann, liegt ein Element, das über das Gegebene hinausweist und das im nächsten Weltbild als die subjektive Bedingung des dadurch zum Objekte gemachten Gegebenen auftritt. Diese *qualitas occultissima* alles Daseienden ist dessen ‚Empfindungssein‘. Dieses darf nicht mit der Theorie der physiologischen Empfindung verwechselt werden ... In der Unmittelbarkeit gegenwärtiger Realität ist nur Eines gegeben ... Kein Objekt ohne Empfindung, keine Empfindung ohne Subjekt. Mit dem Nicht-Ich ist auch das Ich da ... Die Empfindung ist die Grund- und Urtatsache, und zwar die einzige. Sie ist aber als solche kein Gegenstand des Vorstellens ... die transzendente Empfindung ... jenes Element im Gegebenen, aus dem sich die Subjektvorstellung ‚später‘ konstruiert. Das Eigentümliche des Empfindungsseins liegt darin, daß durch dasselbe die Bedingungen zum Zerfallen in Subjekt und Objekt gegeben sind, daß in ihm dieser Gegensatz ‚angelegt‘ ist.“<sup>77</sup>

„Sub specie aeternitatis gesehen bedeutet es die Alleinheit alles Wirklichen und insofern kann es vom Standpunkte zentraler Betrachtungsweise aus selbst als das Absolute erscheinen [...] Das Ich des Selbstbewußtseins ist aber nicht das primäre Ich des Urerlebnisses und doch kommt dieses nur in jener abgeleiteten Form zu reflektiertem Bewußtsein. Daher muß vom Absoluten der Ichcharakter in gewissem Sinn ebenso bejaht wie verneint werden. Dem Geiste, der sich in die fast mystische Intuition des zeitlosen Jetztlerbnisses versenkt, schwindet alle Vielheit, Einzelheit und Vergänglichkeit und mit ihnen auch das eigene individuelle Ich, das nur im Rahmen der natürlichen Weltansicht und im Gegensatz zu anderem etwas bedeutet und festgehalten werden kann.“<sup>78</sup>

---

<sup>73</sup> Zit. nach KNÖFEL, Ulrike: Exzesse des Körperwahns. In: Der Spiegel 23/2003. 140-142. Hier 141.

<sup>74</sup> HENRICH: Inflation (Anm. 1). 54.

<sup>75</sup> Ps 86, 6.

<sup>76</sup> Ps 143, 4.

<sup>77</sup> REININGER, Robert: Jugendschriften 1885-1895 und Aphorismen 1894-1948. Ausgew. und eingel. von Karl Nawratil. Wien 1974. 64. Zit nach NAWRATIL, Karl: Das Urerlebnis in der Geschichte des abendländischen Denkens. Kleine Studien zur Philosophie Robert Reiningers. Wien 1993. 9. – Vgl. auch REININGER, Robert: Nachgelassene philosophische Aphorismen aus den Jahren 1948-1954. Hg. v. Erich Heintel. Wien 1961. 144-145.

<sup>78</sup> REININGER, Robert: Metaphysik der Wirklichkeit. Wien 1931. – 2., gänzl. neubearb. u. erw. Aufl. Wien 1947 (Bd. 1), 1948 (Bd. 2). 397f.

„[...] ich ‚habe‘ nicht ein Urerlebnis, sondern dieses hat mich in sich, gleichsam angelegt, das eben erst im Wissen um sich (Aussagen) zu einem dinglichen Etwas: ‚dem Ich‘ wird, das etwas tut und erleidet.“<sup>79</sup>

„Was bin ich ohne meinen Leib? Nichts im Rahmen der realen Welt, aber das Konstitutive in allem Erleben, auch im Denken.“<sup>80</sup>

„Das primäre Ich ist das um sich wissend gewordene Urerlebnis, noch ohne seine Endtransformation in den Ichleib.“<sup>81</sup>

„Wir erleben uns in allem mit, aber noch nicht als ein Etwas, das Erlebnisse hat, sondern als ein Etwas, das selbst Erlebnis ist.“<sup>82</sup>

„Das Icherlebnis ist selbst das Ich.“<sup>83</sup>

„Nur daß, was das Ich von sich aussagt, nicht mehr das Ich selbst ist. Das Ich steht immer auf der Subjektseite und kann nie Objekt werden, ohne sein Wesen zu verändern und im Widerschein seiner selbst gleichsam zu seinem eigenen Doppelgänger zu werden, von dem es sich doch wieder verschieden weiß“<sup>84</sup>

„Das Ich des Selbstbewußtseins ist [...] ein Zusammenhang innig miteinander verwobener und stetig ineinander übergehender Bestandteile unanschaulicher und anschaulicher Art, ein Zwitterding von Seelischem und Leiblichem, ein stets in Schwebelage bleibendes und schwankendes Bewußtseinsgebilde [...] Immer aber bildet der Ichleib den eigentlichen Mittelpunkt [...] Es gibt daher kein rein psychisches Selbstbewußtsein.“<sup>85</sup>

„Ihr (sc. solcher Versuche; K.M.) Gegenstand ist... nicht mehr ‚mein‘ Ich, sondern das Ich überhaupt, das es strenggenommen gar nicht gibt.“<sup>86</sup>

### 4.3 Leib-Existenz

„Ganz anders interessiert mich eine Frage, an der mehr das ‚Heil der Menschheit hängt‘, als an irgend einer Theologen-Curiosität: die Frage der Ernährung. Man kann sie sich, zum Handgebrauch, so formulieren: ‚wie hast gerade du dich zu ernähren, um zu deinem Maximum von Kraft, von Virtù im Renaissance-Stile, von moralinfreier Tugend zu kommen?“<sup>87</sup>

„Unsere Sinne nehmen nichts Extremes wahr. Zuviel Lärm macht uns taub. Zuviel Licht blendet uns. Die extremen Mengen sind unsere Feinde. Wir empfinden nichts mehr, wir leiden.“<sup>88</sup>

---

<sup>79</sup> REININGER: Nachgelassene philosophische Aphorismen (Anm. 77). 145.

<sup>80</sup> REININGER: Nachgelassene philosophische Aphorismen (Anm. 77). 61.

<sup>81</sup> REININGER: Nachgelassene philosophische Aphorismen (Anm. 77). 194.

<sup>82</sup> REININGER: Metaphysik (Anm. 78). 43.

<sup>83</sup> REININGER: Metaphysik (Anm. 78). 47. Vgl. auch ebd., 55.

<sup>84</sup> REININGER: Metaphysik (Anm. 78). 49.

<sup>85</sup> REININGER: Metaphysik (Anm. 78). 52. Vgl. ebd., 52f.

<sup>86</sup> REININGER: Metaphysik (Anm. 78). 55.

<sup>87</sup> NIETZSCHE, Friedrich: *Ecce Homo*. In: DERS.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Bd. 6. München; Berlin; New York 1980. 279.

<sup>88</sup> PASCAL, Blaise: *Über die Religion und über einige andere Gegenstände*. (Penseés). Übertragen u. hg. v. Ewald Wasmuth. 9. Aufl. Darmstadt 1994. 46. (Fragment 72).

„Je länger man sich aber der Allgegenwart des Körpers aussetzt, desto stärker drängt sich der Gedanke auf, dass Aktions- und Performance-Kunst gegen eine immer flüchtiger, abstrakter, virtueller werdende Welt rebellieren, dass sich Künstler vergewissern möchten, dass es Wirklichkeit noch gibt.“<sup>89</sup>

„[...] die Materie in einen einzigen großen Nerv verwandelt[e], der Tausende von Meilen atemberaubend schnell durchzuckt [...]. Der ganze Erdball ist ein Kopf, ein Riesenhirn, Instinkt, gepaart mit Intelligenz! Oder sollen wir sagen, er ist selber nur Idee, reine Idee, und nicht mehr Substanz, für die wir ihn hielten!“<sup>90</sup>

„[...] von nun an jedes Individuum (aktiv und passiv) auf allen Meeren und Kontinenten gleichzeitig gegenwärtig [...]“<sup>91</sup>

„Mit Teilhard de Chardin ist im Grunde der Stand der modernen Theorien des Cyberspace erreicht [...]: dass dank des Computers der technisch mögliche und historisch notwendige Übergang von der leibgebundenen zu einer gänzlichen geistigen Existenz auf planetarer Ebene vollzogen werden kann und soll.“<sup>92</sup>

„Dieser Primatenkörper, der sich in den letzten vier Millionen Jahren nicht verändert hat, kann mit den Visionen unseres Geistes nicht Schritt halten. Unser Geist ist draußen im Universum, greift nach den Sternen und nach der Unsterblichkeit, und diese armseligen, schlampigen Körper fesseln uns hier unten an den Dschungel“<sup>93</sup>

„Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser grossen Fluth sein und lieber noch zum Thiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?“<sup>94</sup>

„Heute wird das Fleisch so gewissermaßen Wort.“<sup>95</sup>

„Struktur-Identität [definiert; K.M.] das Wesen einer Person, sagen wir, meiner Person durch die *Struktur* und den *Prozeß*, die in meinem Kopf und Körper vorkommen, aber nicht durch das Substrat, in dem sich dieser Prozeß manifestiert. Bleibt der Prozeß erhalten, so bleibe auch ich erhalten; der Rest ist Sülze“<sup>96</sup>

„und zwar nicht, weil es im Internet unterdessen ein paar Cybergnosis-Gemeinden gibt, sondern weil seine Grundstruktur gnostisch ist. Die Propagandisten des Cyber-

<sup>89</sup> PROBST, Maximilian: Nun mach dich endlich nackig. In: Die Zeit. Nr. 50. 07.12.06. 61.

<sup>90</sup> HAWTHORNE, Nathaniel: Das Haus mit den sieben Giebeln. Roman. Aus d. Engl. übers. v. Irma Wehrli. Nachwort v. Hajo Kesting. Zürich 2004. 392-393.

<sup>91</sup> TEILHARD DE CHARDIN, Pierre: Der Mensch im Kosmos. München 1959. 232.

<sup>92</sup> JOCHUM, Uwe: Kritik der Neuen Medien. Ein eschatologischer Essay. München 2003. 99-100.

<sup>93</sup> Futurist FM 2030. Zit. nach FREYERMUTH, Gundolf S.: Cyberland. Eine Führung durch den High-tech-Underground. Berlin 1996. 212.

<sup>94</sup> NIETZSCHE, Friedrich: Also sprach Zarathustra. In: DERS.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Hg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Bd. 4. Berlin; New York 1988. 14.

<sup>95</sup> Zit. nach FREYERMUTH: Cyberland (Anm. 93). 134. – Vgl. dazu auch MÜLLER, Klaus: Das 21. Jahrhundert hat längst begonnen. Philosophisch-theologische Beobachtungen zur Cyberkultur. In: EBERTZ, Michael N./ZWICK, Reinhold (Hgg.): Jüngste Tage. Die Gegenwart der Apokalypik. Freiburg; Basel; Wien 1999. 397-401. – DERS.: Die Religion des Homo Cyber. In: SORGO, Gabriele (Hg.): Askese und Konsum. Wien 2002. 246-264. Hier 257-264.

<sup>96</sup> MORAVEC, Hans: Mind Children. Der Wettlauf zwischen menschlicher und künstlicher Intelligenz. Hamburg 1990. 163. – Vgl. zu dieser Thematik auch zahlreiche Artikel in: Telepolis. Das Magazin der Netzkultur [schnell aufzufinden über die Internetseite <http://www.heise.de/tp>]. – Vgl. auch die Wortmeldungen der sog. „Extropianer“: <http://www.extropy.com>. – Vgl. auch BAKER, Lynne Rudder: Persons and bodies. A constitution view. Cambridge u.a. 2000. 136.

Paradieses sind Gnostiker in dem Sinn, daß sie programmatisch die Welt der Materie und der Leiblichkeit hinter sich zu lassen beabsichtigen, um eine ‚reine‘, von keiner Stofflichkeit kontaminierte Sphäre des Geistes zu kreieren.“<sup>97</sup>

„Original Gnosticism required dedication and hard work to condition the mind for enlightenment. But computers promise to make that kind of mental discipline obsolete. Some scientists believe that with the aid of computers and neurophysiology, enlightenment can be produced without any effort – or even any intent – on the part of the enlightenee.“<sup>98</sup>

„ob ein zweibeiniger, atmender Körper mit einem binokularen Gesichtsfeld und einem Gehirnvolumen von 1400 Kubikzentimetern noch eine angemessene biologische Form ist. Er kann nicht mit der Menge, Komplexität und Qualität der angesammelten Informationen umgehen [...]. Die stärkste planetare Kraft ist nicht mehr die Anziehungskraft der Erde, sondern die Schubkraft der Information. Die Schwerkraft hat den Körper in seiner Gestalt und Struktur geformt und ihn an den Planeten gebunden. Information treibt den Körper über sich selbst und die Biosphäre hinaus. Information bestimmt die Form und Funktion des postevolutionären Körpers.“<sup>99</sup>

„auch etwas anderes vermitteln kann als diese Schmierenkomödien vom Glück“<sup>100</sup>,

„Die Jesus-Geschichte beschönigte weder die Leiden noch die Gewalt in der Welt. Sie machte keine Konzessionen an das Sicherheitsbedürfnis ihres Publikums. Sie lancierte die erste große organisierte Kampagne der Geschichte, und dabei wurde eben nicht auf sofortigen Gewinn abgezielt, und es wurden auch nicht die Qualitäten des Produktes direkt angepriesen: das Reich Gottes [...]. Sie erzählt uns von der Erlösung und der ewigen Glückseligkeit und verheißt uns dies durch einen gekreuzigten Mann im blutigen Lendentuch, nicht durch Claudia Schiffer im Chanel-Höschen. Und diese Kampagne ist seit zwei Jahrtausenden Teil der kollektiven Vorstellungswelt.“<sup>101</sup>

„Verbum caro panem verum verbo carnem efficit“  
[Das Wort, das Fleisch geworden ist, macht wahres Brot zum Fleisch; K.M.].<sup>102</sup>

---

<sup>97</sup> BÖHME, Hartmut: Das Neue Jerusalem. Von der Vernetzung zur Virtualisierung der Städte. In: SCHNEIDER, Manuel/GEIBLER, Karlheinz A. (Hgg.): Flimmernde Zeiten. Vom Tempo der Medien. Stuttgart; Leipzig 1999. 309-321. Hier 320.

<sup>98</sup> BROOKS, Alexander: Virtuality and Theophobia. In: BROOKE, Tal (Hg.): Virtual Gods. Eugene 1997. 157-169. Hier 163.

<sup>99</sup> STELIOS, Arcadiou: Prosthetics, Robotics and Remote Existence: Postevolutionary Strategies. In: Leonardo 24 (1991). 591-594. Übers. nach DERY, Marc: Cyber: Die Kultur der Zukunft. Aus d. Amerikan. v. Andrea Stumpf. Berlin 1997. 184.

<sup>100</sup> CALLIGARIS, Contardo. Zit. nach: TOSCANI, Oliviero: Die Werbung ist ein lächelndes Aas. Dt. v. Barbara Neeb. Frankfurt a.M. 1997. 188. Vgl. ebd. 187-188.

<sup>101</sup> TOSCANI: Werbung (Anm. 100). 131-132.

<sup>102</sup> Aus dem „Pange lingua“ von Thomas von Aquin um 1263/64. In: Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Hg. v. den Bischöfen Deutschlands und Österreich und der Bistümer Bozen-Brixen und Lüttich. Stuttgart 1975. Nr. 543. – Vgl. dazu ausführlich auch TÜCK, Jan Heiner: Gabe der Gegenwart. Theologie und Dichtung der Eucharistie bei Thomas von Aquin. Freiburg i.Br.; Basel; Wien 2009.

## 5. Geschichte und Natur

### 5.2 Geschichtlichkeit und ihr Betriebsgeheimnis

„Was nun in Reden hüben und drüben vorgebracht wurde, während sie sich zum Kriege anschickten, und als sie schon drin waren, davon die wörtliche Genauigkeit wiederzugeben war schwierig sowohl für mich, wo ich selber zuhörte, wie auch für meine Gewährsleute von anderwärts; nur wie meiner Meinung nach ein jeder in seiner Lage etwa sprechen mußte, so stehn die Reden da, in möglichst engem Anschluß an den Gesamtsinn des in Wirklichkeit Gesagten. Was aber tatsächlich geschah in dem Kriege, erlaubte ich mir nicht nach Auskünften des ersten besten aufzuschreiben, auch nicht ‚nach meinem Dafürhalten‘, sondern bin Selbsterlebtem und Nachrichten von andern mit aller erreichbaren Genauigkeit bis ins einzelne nachgegangen. Mühsam war diese Forschung, weil die Zeugen der einzelnen Ereignisse nicht dasselbe über dasselbe ausagten, sondern je nach Gunst oder Gedächtnis.“<sup>103</sup>

„Das wahre Faktum steht nicht in den Quellen.“<sup>104</sup>

„Seit Herodot, der Vater der Geschichte, seines Volkes Chronik im Glauben an Gerechtigkeit schrieb, jenem Glauben, der geneigt macht, das Bewährte gut, das Unterliegende schlecht zu nennen, ist immer und immer wieder dieser fromme Wahn verkündet worden, daß Geschichte Vernunft und Sinn, Fortschritt und Gerechtigkeit widerspiegele. Und zwar wirklichen Fortschritt, wirkliche Gerechtigkeit, Vernunft und Sinn als wirkliche Befunde einer unmittelbar gegebenen Wirklichkeit dieses unseres Menschenlebens. Keineswegs aber nur als Unterschiebung oder Unterstellung einer vom Geschichte Schreibenden nachträglich zurechtgebogenen oder gar vom Ich erdichteten Wirklichkeit.“<sup>105</sup>

„Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“<sup>106</sup>

„bei den Bedürfnissen des Menschen nach einer Orientierung seines Handelns und Leidens in der Zeit. Von diesen Bedürfnissen her lässt sich die Geschichte als Wissenschaft gleichsam aufbauen, d.h. verständlich machen als Antwort auf eine Frage, als

---

<sup>103</sup> THUKYDIDES: Geschichte des Peloponnesischen Krieges. 2 Bde. Übers. und mit Einl. und Erl. vers. v. Georg P. Landmann. München 1991. I,22. 31f.

<sup>104</sup> DROYSSEN, Johann G.: Texte zur Geschichtstheorie. Göttingen 1972. 82.

<sup>105</sup> LESSING, Theodor: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen. München 1919. Nachdr. München 1983. 12.

<sup>106</sup> BENJAMIN, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: DERS.: Gesammelte Schriften. Bd. I, 2. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M. 1974. 691-704. Hier 697-698.

Lösung eines Problems, als (geistige) Befriedigung eines (Orientierungs-)Bedürfnisses.“<sup>107</sup>

„Geschichte ist nichts anderes als die sukzessive Entwicklung des Bewusstseins. Bewusstsein wird von ihr in seiner Entstehung und seiner Veränderbarkeit gezeigt. Die Bewußtseinswirklichkeit aber sagt nichts über das Leben, wie es an sich ist, sondern nur über das Leben, das Gegenstand bestimmter Formgebungsakte ist.“<sup>108</sup>

„Die Quellen besitzen ein Vetorecht.“<sup>109</sup>

„[...] ist nicht die zwischen Fiktion und Faktizität, sondern die zwischen Geschichte und sprachlichen Zeugnissen.“<sup>110</sup>

„Man kann nur untersuchen, wovon man zuvor geträumt hat.“<sup>111</sup>

„Mit anderen Worten, gerade als Fiktion sind sie Element der geschichtlichen Wirklichkeit gewesen.“<sup>112</sup>

## 5.2 Natur und ihre philosophische Dignität

„[D]ie philosophische Wende zur Natur wird erzwungen durch einen Schwächezustand der in ‚weltbürgerlicher Absicht‘ geschichtlichen Vernunft: Ohnmacht der Vernunft etabliert die Macht des zur Vernunft Anderen, der Macht der Natur.“<sup>113</sup>

„Kant hat die Resultate gegeben, die Prämissen fehlen noch. Und wer kann die Resultate verstehen ohne Prämissen?“<sup>114</sup>

„Wenn jede äußere Beziehung, in der das Unbedingte stände, schon seine Unbedingtheit beeinträchtigte, so kann es, wie sich gezeigt hat, für das endliche Bewusstsein niemals die Möglichkeit geben, das Unbedingte zu objektivieren. Das Unbedingte kann daher nur in einer Beziehung zu sich selbst stehen. Es kann nicht hervorgebracht werden, sondern es kann sich nur selbst zu dem machen, was es ist. Schon die gnoseologische Relation, in die sich das endliche, gegenständliche Bewusstsein zu ihm stellen könnte, beeinträchtigte die Unbedingtheit. Insofern kann die intellektuale Anschauung nur ‚Selbstbeschauung‘ des Absoluten sein. In der Sprache der Tradition, vor der sich Schelling in dieser [frühen; K.M.] Zeit noch ängstlich hütet, würde dies heißen, dass Gott selbst der einzige Theologe ist.“<sup>115</sup>

---

<sup>107</sup> RÜSEN, Jörn: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I. Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Göttingen 1983. 24.

<sup>108</sup> BISCHOF, Rita: Entzauberte Geschichte. In: LESSING: Geschichte (Anm. 105). 265-291. Hier 271.

<sup>109</sup> KOSELLECK, Reinhart: Fiktion und geschichtliche Wirklichkeit. In: Zeitschrift für Ideengeschichte I/3 (2007). 39-54. Hier 51.

<sup>110</sup> KOSELLECK: Fiktion (Anm. 109). 54.

<sup>111</sup> Zit. nach WHITE, Hayden: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. Frankfurt a.M. 1991. 5.

<sup>112</sup> KOSELLECK: Fiktion (Anm. 109). 45.

<sup>113</sup> MARQUARD, Odo: Über einige Beziehungen zwischen Ästhetik und Therapeutik in der Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts. In: FRANK, Manfred/KURZ, Gerhard (Hgg.): Materialien zu Schellings philosophischen Anfängen. Frankfurt a.M. 1975. 341-377. Hier 345-346.

<sup>114</sup> HEGEL, Georg W. F.: Briefe von und an Hegel. Bd. I: 1785-1812. Hg. v. Johannes Hoffmeister u. Friedhelm Nicolin. 3., durchges. Aufl. Hamburg 1969. 14.

<sup>115</sup> WIELAND, Wolfgang: Die Anfänge der Philosophie Schellings und die Frage nach der Natur. In: FRANK/KURZ (Hgg.): Schelling (Anm. 113). 237-279. Hier 251.

„Suche das An-sich nicht außer dir oder dich außer ihm, so wird es auch unmittelbar aufhören bloß *für dich* zu sein.“<sup>116</sup>

„[...] einer noch nicht in Ideen zerlegten Wahrnehmung gleichzusetzen ist und in der alle Dinge ‚Ich‘ sind, weil das ‚Ich‘ noch nicht zum Subjekt der Reflexion geworden ist.“<sup>117</sup>

„Jeder ist von Natur getrieben, ein Absolutes zu suchen; aber indem er es für die Reflexion fixieren will, verschwindet es ihm. Es umschwebt ihn ewig, aber er kann es nicht fassen. Es ist nur da, inwiefern ich es nicht habe, und inwiefern ich es habe, ist es nicht mehr. Nur in Augenblicken, wo in diesem Streit die subjektive Tätigkeit sich mit jenem Objektiven in unerwartete Harmonie setzt, tritt es vor die Seele. Solche Augenblicke beschreiben dann diejenigen, denen sie zu Theil werden, als Augenblicke religiöser Weihe.“<sup>118</sup>

„Ich und Nicht-Ich sind selbst erst Produkte dieses ursprünglicheren Antagonismus im Innern des Geistes.“<sup>119</sup>

„Nicht also wir kennen die Natur, sondern die Natur ist apriori, d.h. alles Einzelne in ihr ist zum Voraus bestimmt durch das Ganze oder durch die Idee einer Natur überhaupt. Aber ist die Natur apriori, so muß es auch möglich sein, sie als etwas, das apriori ist, zu erkennen [...].“<sup>120</sup>

„Mit dem ersten Bewußtseyn einer Außenwelt ist auch das Bewußtseyn meiner selbst da, und umgekehrt, mit dem ersten Moment meines Selbstbewußtseyns thut sich die wirkliche Welt vor mir auf. Der Glaube an die Wirklichkeit außer mir entsteht und wächst mit dem Glauben an mich selbst; einer ist so nothwendig als der andere; beide – nicht spekulativ getrennt, sondern in ihrer vollsten, innigsten Zusammenwirkung – sind das Element meines Lebens und meiner ganzen Thätigkeit.“<sup>121</sup>

„wie eine Natur gedacht werden muss, wenn sich in ihr die Subjektivität erheben und gegen sie stellen kann. Die Subjektivität soll sich an die Natur als an ihren eigenen Ermöglichungsgrund erinnern und auf diesem Wege die Entzweiung überwinden.“<sup>122</sup>

„[...] was ursprünglich Gegenstandsein *und* Lebendigsein besagt, kann sich das Ich nur in Bezug auf seinen eigenen Leib verständlich machen, denn nur ‚in mir ist jene nothwendige Vereinigung des Idealen und realen, des absolut Thätigen und des absolut Leidenden [...] ursprünglich, ohne mein Zuthun da, und eben darin besteht

---

<sup>116</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Fernere Darstellungen aus dem System der Philosophie. In: DERS.: Schellings Werke. Münchner Jubiläumsdruck. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung hg. v. Manfred Schröter. 1. Ergänzungsbd.: Zur Naturphilosophie 1792-1803. München 1962. 385-562. Hier 408-409.

<sup>117</sup> MERLEAU-PONTY, Maurice: Der Naturbegriff. In: DERS.: Vorlesungen I. Berlin 1973. Zit. nach FRANZ/Kurz (Hgg.): Materialien (Anm. 113). 280-291. Hier 286.

<sup>118</sup> SCHELLING: Fernere Darstellungen (Anm. 116). 409. Anm. 2.

<sup>119</sup> FRANK, Manfred: Eine Einführung in Schellings Philosophie. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1995. 87.

<sup>120</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie oder über den Begriff der spekulativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft. In: DERS.: Schellings Werke. Münchner Jubiläumsdruck. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung hg. v. Manfred Schröter. 2. Hauptbd.: Schriften zur Naturphilosophie 1799-1801. München 1958. 269-326. Hier 279.

<sup>121</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Ideen zu einer Philosophie der Natur. In: DERS.: Schellings Werke. 1. Ergänzungsbd. (Anm. 116). 77-350. Hier 224-225.

<sup>122</sup> WIELAND: Anfänge (Anm. 115). 260.

meine Natur.' [Schelling: I/2, 37]. In der Leiblichkeit des Menschen kann also jene dem bewussten Ich vorausliegende transzendente Naturgeschichte gesehen werden.“<sup>123</sup>

„Durch die Tendenz zur Selbstanschauung begrenzt der Geist sich selbst. Diese Tendenz aber ist unendlich, reproduziert ins Unendliche fort sich selbst. [...] Der Geist hat also ein nothwendiges Bestreben, sich in seinen widersprechenden Tätigkeiten anzuschauen. Dieß kann er nicht, ohne sie in Einem gemeinschaftlichen Produkte darzustellen, d.h. ohne sie permanent zu machen. Daher erscheinen sie auf dem Standpunkte des Bewußtseyns als ruhende Tätigkeiten, d.h. als Kräfte, die nicht selbst thätig, nur dem äußern Anstoß entgegen wirken. – Die Materie ist nichts anderes als der Geist im Gleichgewicht seiner Thätigkeiten angeschaut.

Jenes gemeinschaftliche Product ist nothwendig ein endliches. In der Handlung des Producirens erst wird der Geist seiner Endlichkeit inne. Da er im Produciren völlig frei ist, so kann der Grund seines beschränkten Producirens nicht in seiner jetzigen Handlung liegen. In dieser Handlung also beschränkt er nicht sich selbst, er findet sich beschränkt, oder, was dasselbe ist, er fühlt sich beschränkt.“<sup>124</sup>

„[...] nachträglich sein eigenes Handeln als Fremdbestimmung, d.h. als etwas Äußerliches, das es nötigt [,] so und nicht anders wahrzunehmen.“<sup>125</sup>

„Das Naturprodukt selbst müssen wir uns allerdings unter dem Prädicat des Seyns denken. Aber dieses Seyn selbst ist von einem höheren Standpunkt angesehen nichts anderes als eine continuirlich-wirksame Naturthätigkeit [also ein Geist-Prozess; K.M.], die in ihrem Produkte erloschen ist.“<sup>126</sup>

„Der beiden Principien ewiger Gegensatz und ewige Einheit erzeugt als Drittes und als vollständigen Abdruck des ganzen Wesens jenes sinnliche und sichtbare Kind der Natur, die Materie.“<sup>127</sup>

Vgl. Schelling, Kap. 1.3<sup>128</sup>

„dass es einer äußeren Sicherung der Freiheit nicht mehr bedarf.“<sup>129</sup>

„1. Es gibt keine höhere Offenbarung weder in Wissenschaft noch in Religion oder Kunst als die der Göttlichkeit des All: ja von dieser Offenbarung fangen jene erst an und haben Bedeutung nur durch sie. [...]

3. Wo das Licht jener Offenbarung schwand, und die Menschen die Dinge nicht aus dem All, sondern aus einander, nicht in der Einheit, sondern in der Trennung erkennen, und ebenso sich selbst in der Vereinzlung und Absonderung von dem All begreifen wollten: da seht ihr die Wissenschaft in weiten Räumen verödet, mit großer Anstrengung geringe Fortschritte im Wachsthum der Erkenntniß, Sandkorn zu

---

<sup>123</sup> BLAMAUER, Michael: Subjektivität und ihr Platz in der Natur. Untersuchung zu Schellings Versuch einer naturphilosophischen Grundlegung des Bewusstseins. Stuttgart 2006. 84.

<sup>124</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Abhandlungen zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre I-IV. In: DERS.: Schellings Werke. Münchner Jubiläumsdruck. Nach der Originalausgabe in neuer Anordnung hg. v. Manfred Schröter. 1. Hauptbd.: Jugendschriften 1793-1798. München 1958. 267-376. Hier 304-305.

<sup>125</sup> BLAMAUER: Subjektivität (Anm. 123). 94.

<sup>126</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Erster Entwurf eines Systems zur Naturphilosophie. In: DERS.: Schellings Werke. 2. Hauptbd. (Anm. 120). 1-268. Hier 13.

<sup>127</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Von der Weltseele, eine Hypothese der höheren Physik zur Erläuterung des allgemeinen Organismus. In: DERS.: Schellings Werke. 1. Hauptbd. (Anm. 124). 413-652. Hier 439.

<sup>128</sup> SCHELLING: Philosophie und Religion (Anm. 13). Hier 29.

<sup>129</sup> WIELAND: Anfänge (Anm. 115). 263.



Sandkorn gezählt, um das Universum zu erbauen; ihr seht zugleich die Schönheit des Lebens verschwunden, einen wilden Krieg der Meinungen über die ersten und wichtigsten Dinge verbreitet, alles in Einzelheit zerfallen. [...]

46. Die Vernunft ist kein Vermögen, kein Werkzeug, und läßt sich nicht brauchen: überhaupt gibt es nicht eine Vernunft, die wir hätten, sondern nur eine Vernunft, die uns hat. [...]

48. Die Vernunft hat nicht die Idee Gottes, sondern sie ist diese Idee, nichts außerdem. Das Licht hat nicht die Idee der Körper, wohl aber ist es diese Idee. Wie man nun bei dem Licht nicht fragen kann, woher ihm seine Klarheit komme, da es eben die Klarheit selbst ist, so kann man von der Vernunft nicht fragen, woher ihr die Idee Gottes komme, da sie eben selbst diese Idee ist. [...]

52. In keiner Art der Erkenntniß kann sich Gott als Erkanntes [als Objekt] verhalten: als Erkanntes hört er auf Gott zu seyn. [Wir sind niemals außer Gott, so daß wir ihn uns fürsetzen könnten als Objekt]. Sondern wie das Gefühl des Schwerseyns selbst das Seyn in der Schwere ist, so ist die Erkenntniß Gottes selbst das Seyn in Gott.“<sup>130</sup>

„[...] Wende der Philosophie zur Medizin und [...] der Medizin zur Philosophie.“<sup>131</sup>

„Ich werde gedacht, darum denke ich“<sup>132</sup>

„[...] System der Freiheit ist offener in einen Dualismus übergegangen als es die Anhänger desselben zugestehn.“<sup>133</sup>

„Und die Hasenscharten, verehrtester Freund? und die Wolfsrachen? und die sechsfingerigen Hände, die siamesischen Zwillinge, die anencephalen Mißgeburten? Und überhaupt alle Krankheiten? Sie werden wohl zugeben, dass alles das Zustände sind, die eine höchst vollkommene Intelligenz mit bewusster Ueberlegung doch wenigstens nicht um ihres eigenen Werthes und ihre vollendeten Kunstschönheit willen wählen würde.“<sup>134</sup>

„Die Natur ist anzusehen, als die objektive Vernunft, die noch nicht zur Selbsterkenntniß gekommen ist, und als Natur nie zur Selbsterkenntniß kommt, sondern nur von der subjektiven Vernunft erkannt werden kann, obgleich der Funke der Selbsterkenntniß in ihr liegt.“<sup>135</sup>

„Das Streben alles Lebendigen gehet dahin, dass sie das All, das Weltall in sich empfangen, ihm gleich würden, jene Augenblicke der höchsten Lebenswonne sind es aber, in denen sie die innigste Gemeinschaft mit dem Universum erfahren, in denen sie das Weltall selber sind. So vergehen alle Lebendigen an panischen Schrecken, wenn ihnen Pan, das Weltall, in den flammendsten Augenblicken ihres Daseyns offenbar werde.“<sup>136</sup>

---

<sup>130</sup> SCHELLING, Friedrich W. J.: Aphorismen zur Einleitung in die Naturphilosophie. In: DERS.: Schellings Werke. 4. Hauptbd. (Anm. 128). 74-131. Hier 74. 82-83. 84.

<sup>131</sup> MARQUARD: Beziehungen (Anm. 113). 351. Vgl. 351-358.

<sup>132</sup> BAADER, Franz von: Vorlesung über speculative Dogmatik. 3. Heft. 1833. VIII, 339.

<sup>133</sup> LOTZE, Hermann: Metaphysik. Leipzig 1841. 322.

<sup>134</sup> LOTZE, Hermann: Streitschriften. 1. Heft. In Bezug auf I. H. Fichte's Anthropologie. Leipzig 1857. 87.

<sup>135</sup> SCHAD, Johann B.: Die Mönche am Ende des 18. Jahrhunderts, oder Gefahren des Staats und der Religion von Seiten des Mönchsthumes. Erfurt 1804. 179.

<sup>136</sup> SCHUBERT, Gotthilf H.: Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens. I. Theil. Leipzig 1806. 51.

„Nackt und hilflos, klagte man von jeher, kommt der Mensch zur Welt – und gerade dieses ist seine größte Zierde. Der Mensch hat die ganze Welt gegen sich, aber er trägt auch eine ganze Welt in sich.“<sup>137</sup>

„Die Natur ist herrlich, sie ist ja Gottes Natur, aber sie ist von Gott so fern wie eben das geschaffene fern vom Schöpfer ist. Aber der Umstand, dass Gott in die Natur, und besonders in die Natur des Menschen eintrat und die Gestalt eines Menschen annehmen konnte, zeigte, wie nah ihm diese Natur war.“<sup>138</sup>

„[...] Urgrund-Geist [...] vor allen Körpern, und Körperlichkeit geht aus ihm hervor wie unsere Geistigkeit.“<sup>139</sup>

„[...] ist das Urmeer der Wahrheit, das uns wie einen dünnen Nebel aushaucht. Wir sind seine Geschöpfe. Wir sinken wieder ein in das Meer, wann nimmt das Meer uns wieder an sich? Das ist unsere Sehnsucht. Können wir mehr Realität finden, wenn wir uns in der Welt ausbreiten, uns in ihr Getriebe stürzen, kämpfen, raufen und gewinnen? Kaum. [...] Nur aus dem Urgrund, aus dem wir selbst stammen, quillt die Wahrheit und kann das Mehr an Wahrheit fließen, nach dem wir verlangen.“<sup>140</sup>

„Es wird von der lebenden Natur gesprochen, wie sie überall seelische Zeichen hat. Ihre wahrhafte, bis in das sogenannt Anorganische gehende Beseeltheit wird gezeigt, und wie der Mensch, sein personales, einzelnes Ich, hier hinein verschlungen ist. Wir sind da wohl aufgehoben – und hilflos.“

Dann aber zeigt sich, dass die Verschlingung uns nicht völlig erfasst. Was als Beseeltheit in der Natur erscheint, wirkt sich allgemein lebendig mit Ordnung, Zahl, mathematischen Gesetzen, mit Zweck, Gliederung aus und erweist so seine Herkunft von einem Ur-sinn (sic!), Ur-geist (sic!), seine Lagerung in solchem Geist. Der ist aber auch in uns fühlenden, planenden Wesen tätig. Mit dieser Bindung sind wir vor dem Aufgehen in der Natur bewahrt. Hier ist auch Vernichtung, Zugrundegehen, Umwandlung nichts. Alles wird erst etwas durch seine Bedeutung. Und ganz allgemein verleiht nicht die physikalische, chemische, die zeitlich-räumliche dynamische Natur den Dingen Realität und Dasein, sondern erst der Zusammenhang mit dem Ur-Sinn, Ur-Ich.“<sup>141</sup>

„so kann dies dem Ganzen, in dem sie auftreten, nicht fehlen. Ja, noch mehr, noch tiefer [sic; muß wohl heißen: tieferer; K.M.] Sinn, Seele, Ich wird das Ganze sein als die einzelnen, vereinzelteten Wesen, deren Seele, Sinn erst von dem Ganzen aus erschöpfend und wirklich gefunden werden kann.“<sup>142</sup>

---

<sup>137</sup> STEFFENS, Henrik: Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde. T. 1. Freyberg 1801. 316.

<sup>138</sup> DÖBLIN, Alfred: Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. In Verbindung mit den Söhnen des Dichters hg. v. Anthony W. Riley. München 1996. 282.

<sup>139</sup> DÖBLIN, Alfred: Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch. Olten; Freiburg i.Br. 1980. 55.

<sup>140</sup> DÖBLIN: Mensch (Anm. 139). 89.

<sup>141</sup> DÖBLIN, Alfred: Das Ich über der Natur. 1.-4. Aufl. Berlin 1928. 7-8.

<sup>142</sup> DÖBLIN: Ich (Anm. 141). 54-55.

## **6. Das Leib-Seele-Problem und zwei spekulative Lösungshypothesen**

### **6.3 Leib-Seele-Dualismen**

„... ordentlich gebunden im Leibe und ihm anklebend und gezwungen, wie durch ein Gitter das Sein zu betrachten, nicht aber für sich allein, und daher in aller Torheit sich umherwälzend, und da sie die Gewalt dieses Kerkers erkennt, daß er durch die Begierde besteht, auf welche Weise der Gebundene selbst am meisten immer mit angreift, um gebunden zu werden...“<sup>143</sup>

„Testweise werden Vorstellungen von den möglichen Konsequenzen erzeugt. Diese lösen körperliche Reaktionen aus, die vom Hirn wiederum sorgfältig registriert und ausgewertet werden.“<sup>144</sup>

### **6.4 Idealistischer Monismus**

„esse est percipi“<sup>145</sup> - „Sein ist Wahrgenommenwerden.“

### **6.3 Materialistischer Monismus**

„Hieraus folgt: daß der erste Vernunftschluß der transzendentalen Psychologie uns nur eine vermeintliche neue Einsicht aufhefte, indem er das beständige logische Subjekt, des Denkens, vor die Erkenntnis des realen Subjekts der Inhärenz ausgibt, von welchem wir nicht die mindeste Kenntnis haben, noch haben können, weil das Bewußtsein das einzige ist, was alle Vorstellungen zu Gedanken macht, und worin mithin alle unsere Wahrnehmungen, als dem transzendentalen Subjekte, müssen angetroffen werden, und wir, außer dieser logischen Bedeutung des Ich, keine Kenntnis von dem Subjekte an sich selbst haben, was diesem, so wie allen Gedanken, als Substratum zum Grunde liegt.“<sup>146</sup>

### **6.4 Redintegrationen des Mentalen**

„Der Anti-Realist bestreitet, daß es eine Totalität aller Fakten gibt, die in einem privilegierten Begriffssystem oder einer idealen Theorie eins-zu-eins beschrieben werden könnten.“<sup>147</sup>

„[...] wir wissen so wenig darüber, wie Bewusstsein aus Materie entsteht – sowohl in unserem eigenen Fall als auch bei Tieren, bei denen wir Bewusstsein identifizieren können – dass die Annahme dogmatisch wäre, dass nicht auch andere komplexe Systeme, ja nicht einmal Systeme von der Größe einer Galaxie, Bewusstsein haben – und zwar infolge derselben grundlegenden Eigenschaften der Materie, die für unser eigenes mentales Leben verantwortlich sind.“<sup>148</sup>

---

<sup>143</sup> PLATON: Phaidon. 82e.

<sup>144</sup> Die Suche nach dem Ich. In: Der Spiegel. Nr. 16. 15.04.1996. 190-202. Hier 202.

<sup>145</sup> BERKELEY, George: A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge. Ed. with Introd. by Colin. M. Turbayne. New York 1957. I, 3.24.

<sup>146</sup> KANT, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft (1. Aufl.). In: DERS.: Kant's gesammelte Schriften. Bd. IV. Hg. v. der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin. 1911. 1-252. Hier 215-252.

<sup>147</sup> BRÜNTRUP, Godehard: Mentale Verursachung. Eine Theorie aus der Perspektive des semantischen Anti-Realismus. Stuttgart; Berlin; Köln 1994. 176.

<sup>148</sup> NAGEL: Panpsychismus (Anm. 4). 213.

„The argument is straight forward: if consciousness is not reducible then we cannot explain its appearance at a certain level of physical complexity merely in terms of that complexity and so, if it does not *emerge* at these levels of complexity, it must have been already present at the lower levels. Thus, if we are to *reject* a radical emergentism and yet respect the generation problem we will be driven naturally towards panpsychism.”<sup>149</sup>

---

<sup>149</sup> SEAGER, William: Consciousness, Information and Panpsychism. In: DERS.: Theories of Consciousness. An introduction and assessment. London u.a. 1999. 216-252. Hier 240.

## 7. Freiheit top down oder: Allmacht Gottes vs. Freiheit des Menschen

### 7.1 Kleine Problem-Archäologie

„Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich. Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir, von fern erkennst du meine Gedanken.

Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt; du bist vertraut mit all meinen Wegen.

...

Deine Augen sahen, wie ich entstand; in deinem Buch war schon alles verzeichnet; Meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“<sup>150</sup>

„Betrachtet die Lilien, wie sie weder spinnen noch weben; ich sage euch aber: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubige.“<sup>151</sup>

„Ist er [s.c. Gott; K.M.] willens, aber nicht fähig. Übel zu verhindern? Dann ist er ohnmächtig. Ist er fähig aber nicht willens? Dann ist er boshaft. Ist er sowohl fähig als auch willens? Woher kommt dann das Übel?“<sup>152</sup>

### 7.3 Gott im Weltabenteuer

„[...] damit die Welt sei, und für sich selbst sei, entsagte Gott seinem eigenen Sein; er entkleidete sich seiner Gottheit, um sie zurückzuempfangen von der Odyssee der Zeit, beladen mit der Zufallsernte unvorhersehbarer zeitlicher Erfahrung, verklärt oder vielleicht auch entstellt durch sie. In solcher Selbstpreisgabe göttlicher Integrität um des vorbehaltlosen Werdens willen kann kein anderes Vorwissen zugestanden werden als das der Möglichkeiten, die kosmisches Sein durch seine eigenen Bedingungen gewährt: Eben diesen Bedingungen lieferte Gott seine Sache aus, da er sich entäußert zugunsten der Welt.“<sup>153</sup>

„Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern entäußerte (ekenosen) sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“<sup>154</sup>

### 7.3 Der große Begleiter und verstehende Mitleidende

„Die Welt gewinnt schöpferische Gestalt und Rettung in dem Gott, der *sich* ereignet, indem er die Welt sich als Möglichkeit schenkt und sie als Wirklichkeit aufnimmt [...].“<sup>155</sup>

„Es gibt jedoch im galiläischen Ursprung des Christentums noch eine andere Anregung, die zu keinem der drei Hauptstränge des Denkens so richtig paßt. Sie legt das Schwergewicht weder auf den herrschenden Kaiser, noch auf den erbarmungslosen Moralisten oder den unbewegten Beweger. Sie hält fest an den zarten Elementen der

---

<sup>150</sup> Ps 139, 1-3. 16-17.

<sup>151</sup> Lk 12, 27-28.

<sup>152</sup> Zit. nach HUME, David: Dialog über natürliche Religion (1779). Stuttgart 1981. 99. Überliefert durch Lactantius: De ira die. 13, 19ff.

<sup>153</sup> JONAS, Hans: Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme. Frankfurt a.M. 1987. 16-17.

<sup>154</sup> Phil 2, 6-7.

<sup>155</sup> FABER, Roland: Gott als Poet der Welt. Anliegen und Perspektiven der Prozesstheologie. Darmstadt 2003. 26.

Welt, die langsam und in aller Stille durch Liebe wirken; und sie findet ihren Zweck in der gegenwärtigen Unmittelbarkeit eines Reichs, das nicht von dieser Welt ist. Liebe herrscht weder, noch ist sie unbewegt; auch ist sie ein wenig nachlässig gegenüber der Moral. Sie blickt nicht in die Zukunft; denn sie findet ihre eigene Befriedigung in der unmittelbaren Gegenwart.“<sup>156</sup>

„Gottes Rolle liegt nicht in der Bekämpfung produktiver Kraft mit produktiver Kraft, von destruktiver Kraft mit destruktiver Kraft; sie besteht in der geduldischen Ausübung der überwältigenden Rationalität seiner begrifflichen Harmonisierung. Er schafft die Welt nicht, er rettet sie; oder, genauer: Er ist der Poet der Welt, leitet sie mit zärtlicher Geduld durch seine Einsicht in das Wahre, Schöne und Gute.“<sup>157</sup>

„Die Tatsache, dass überhaupt irgendeine Welt existiert, beweist die Existenz Gottes. Wäre also dadurch, dass es nichts Weltliches gäbe, dann bereits ausgemacht, dass es nichts Überweltliches oder Göttliches geben könnte? Was gäbe es denn dann? Bloß schieres Nichts? Ja nicht einmal nichts? Und was soll das bedeuten? Zwar nehme ich diese Worte zur Kenntnis, aber für mich ergeben sie keine bestimmte und zusammenhängende Bedeutung. ‚Nicht einmal nichts würde da sein‘ – wofür aber stehen ‚da‘ und ‚sein‘ in diesem Zusammenhang? [...] ‚Da‘ bedeutet: in der Nachbarschaft, in einer bestimmten Richtung und in einer bestimmten Entfernung vom Sprecher oder Hörer. Aber bei dem Satz: ‚Nicht einmal nichts ist da‘ scheint sogar der Ausdruck ‚ist da‘ jegliche Bestimmtheit zu verlieren. Hinzu kommt, dass, sofern ich mit der Annahme recht habe, dass Gottes Unübertrefflichkeit mit einschließt, dass seine Potenzialität mit der Potenzialität schlechthin zusammenfällt, sogar die ‚Möglichkeit von Nichts‘ etwas zum Ausdruck bringen muss, das Gott sein oder besitzen könnte. Hingegen könnte er universale Nicht-Existenz, einschließlich seiner eigenen, logischerweise weder sein noch besitzen. Daraus folgt, dass die Möglichkeit von ‚nichts Weltlichem‘, sollte sie denn tatsächlich eine Möglichkeit sein, nicht die Möglichkeit göttlicher Nicht-Existenz beinhalten kann, sondern ausschließlich die eines Gottes, der in Einsamkeit existiert.“<sup>158</sup>

#### 7.4 Kenosis und Caritas

„Die Anerkennung der ‚Verwandtschaft‘ ist kein Übergang, der sich ‚logisch‘, irgendeiner begrifflichen Notwendigkeit folgend, realisiert. Sie ist, wie dies bei den Ausgangspunkten der philosophischen Reflexion oft der Fall ist, etwas Unreines, das sich aber aufgrund von Bedeutungen, von Verbindungen, von der umfassenden Überzeugungskraft, die es in seiner Entwicklung zu entfalten vermag, von einem rationalen Standpunkt aus legitimieren lässt.“<sup>159</sup>

„Die Interpretation, die Jesus Christus von den Prophezeiungen des Alten Testaments gibt, ja: die Interpretation dieser Prophezeiungen, die er selbst *ist*, enthüllt deren wahren Sinn, der am Ende nur einer ist: die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Und dieser ‚letzte‘ Sinn ist eben dadurch, daß er die *caritas* ist, niemals der wahrhaft ‚letzte‘, hat nicht die Letztgültigkeit des metaphysischen Prinzips, über das man nicht hinausgeht und vor dem jedes Fragen aufhört.“<sup>160</sup>

---

<sup>156</sup> WHITEHEAD, Alfred North: Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie. Übers. u. mit einem Nachwort vers. v. Hans Günter Holl. 2. Aufl. Frankfurt a.M. 612-613.

<sup>157</sup> WHITEHEAD: Prozeß und Realität (Anm. 156). 618.

<sup>158</sup> HARTSHORNE, Charles: A Natural Theology for our Time. La Salle 1967. 83-84. [Übersetzung: Elija Timmermann].

<sup>159</sup> VATTIMO, Gianni: Jenseits des Christentums. Gibt es eine Welt ohne Gott? München u.a. 2004. 37.

<sup>160</sup> VATTIMO, Gianni: Glauben – Philosophieren. Stuttgart 1997. 69.

## 7.5 Unerwarteter Sekundant

„[Die] schöpferische Vernunft ist Güte. Sie ist Liebe. Sie hat ein Gesicht. Gott lässt uns nicht im Dunkeln tappen. Er hat sich gezeigt als Mensch. So groß ist er, dass er es sich leisten kann, ganz klein zu werden.“<sup>161</sup>

„Non coaceri maximo, contineri tamen a minimo, divinum est – Nicht umschlossen werden vom Größten, sich umschließen lassen vom Kleinsten – das ist göttlich.“<sup>162</sup>

„Jener unbegrenzte Geist, der die Totalität des Seins in sich trägt, reicht über das ‚Größte‘ hinaus, so dass es gering ist für ihn, und er reicht in das Geringste hinein, weil nichts zu gering ist für ihn. Gerade diese Überschreitung des Größten und das Hineinreichen ins Kleinste ist das wahre Wesen des absoluten Geistes. Zugleich aber zeigt sich hier eine Umwertung von Maximum und Minimum, von Größtem und Kleinstem, die für das christliche Verständnis des Wirklichen kennzeichnend ist.“<sup>163</sup>

Vgl. Schelling, Kap. 1.3<sup>164</sup>

„als jene größere Rationalität, die auch das Dunkle und Irrationale in sich aufnimmt und heilt.“<sup>165</sup>

---

<sup>161</sup> Benedikt XVI.: Gott und die Vernunft. Aufruf zum Dialog der Kulturen. Augsburg 2007. 121. – Vgl. auch 95.

<sup>162</sup> Nach RATZINGER, Joseph: Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das apostolische Glaubensbekenntnis. München 1972. 97.

<sup>163</sup> RATZINGER: Einführung (Anm. 162). 97. Vgl. auch 232.

<sup>164</sup> SCHELLING: Philosophie und Religion (Anm. 13). Hier 29.

<sup>165</sup> RATZINGER, Joseph: Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen. Freiburg 2003. 126.